

je 10 Minuten. Der Parteitag hat beschlossen, den Vortrag Tarnows sofort als Broschüre in einer Massenaufgabe zu verbreiten. Es soll hier nicht versucht werden, auch nur die Zeitgedanken Tarnows wiederzugeben; bloß eine bildhafte Formulierung sei festgehalten, die zudem in der Aussprache eine große Rolle gespielt hat. Tarnow sprach über den Streit unter den sozialistischen Theoretikern, der darum geht, ob die gegenwärtige Krise die Todeskrise des Kapitalismus ist oder nicht. Tarnow hält sie nicht für die Todeskrise, sondern erwartet künftig wieder Aufstiegsperioden, wenn er auch hervorhebt, daß die gegenwärtige Krise schwerer ist als alle vorausgegangenen, weil noch niemals sich so viele Krisenursachen zusammengeballt haben wie heute. Dann ging der Referent auf die politische Stellungnahme der Arbeiterschaft zur Krise ein und sagte u. a.: „Wir dürfen uns nicht begnügen mit der Ermittlung der Krankheitsursachen des Kapitalismus. Wir müssen leider Arzt und Erbe zugleich sein. Wir sind dazu verdammt, als Arzt heilen zu wollen und sind doch zugleich auch Erbe, der das möglichst frühe Hinscheiden des Patienten am liebsten noch durch Gift beschleunigen möchte. So manche Auseinandersetzung in unseren Reihen wäre überflüssig, wenn wir uns dieser Doppelrolle stärker bewußt wären. Am Patienten Kapitalismus liegt uns nicht viel, aber heute hungern die Massen, wenn der Patient rödeln. Gewiß, wir haben schon einen Zusammenbruch der Wirtschaft, aber er reicht nicht aus, um das kapitalistische System zu erledigen. Die Masse will aber nur den Zusammenbruch des kapitalistischen Systems, nicht den Zusammenbruch der Wirtschaft; die Masse will den Sozialismus als eine Verbesserung ihrer Lage, nicht als eine Verschlechterung.“ Volkswirtschaftler konnten aus Tarnows Referat noch viel mehr lernen als diese Problemstellung. Für den Politiker enthält die vorstehend wiedergegebene Formulierung die Quintessenz des Vortrages. Der gewissenhafte sozialistische Politiker muß dann noch gewissenhaft prüfen, ob es denn heute überhaupt in seiner Macht liegt, dem Patienten Kapitalismus den Todesstoß zu versetzen, denn die Krise schwächt ja auch ungeheuerlich die Kampfkraft der Arbeiterschaft. Dem Hauptgedanken Tarnows ist eigentlich nicht widersprochen worden. Zweifel wurden geäußert, ob wir mit unseren Heilungsversuchen Erfolg haben werden, daß aber die Heilung versucht werden muß, darüber bestand bei allen Rednern Einigkeit. Ueberhaupt hat es einige Ueberraschung verursacht, daß von den „Infernen“ Genossen, die sich um die Zeitschrift „Der Klassenkampf“ gruppieren, gegen Tarnow nichts grundsätzlich anderes gesagt wurde, obgleich sie ursprünglich — in Erwartung starker Gegenläufe — sogar ein Korreferat für sich verlangt hatten. Mit überwältigender Mehrheit (etwa 300 gegen 10 Stimmen) wurde auch die von Tarnow eingebrachte Entschließung angenommen. In der dem oben angeführten Hauptgedanken folgende Form gegeben ist: „... Dabei ist sich der Parteitag bewußt, daß der Sturz des Kapitalismus nicht ein einmaliger kurzer Akt sein kann: er voll-

zieht sich als ein Umwandlungsprozeß im steten Kampf zwischen der organisierten Arbeiterschaft und den großkapitalistischen Wirtschaftsmächten. Der Kampf für den Sozialismus kann nicht geführt werden, ohne gleichzeitig den Kampf um die Verbesserung der Arbeiterlage in der Gegenwart zu führen. Die furchtbaren sozialen Auswirkungen der Krise legen der Partei insbesondere die Pflicht auf, sich mit aller Kraft

für die Ueberwindung dieser Krise einzusetzen.“ Der entscheidende Eindruck, den der erste Beratungstag hinterläßt, ist also der: die Meinungsverschiedenheiten in der Partei über die Art der gegenwärtigen Wirtschaftskrise sind nicht so groß, wie manche Auseinandersetzung in der jüngsten Zeit befürchten ließ und über die grundsätzliche Stellung der Partei zum Kapitalismus von heute herrscht ja gut wie völlige Einigkeit.

Die Referate und Debattereden der Dienstag-Sitzung.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Die wissen den parlamentarischen Kompromiss sehr wohl zu schätzen und erkennen die Bedeutung der formalen Demokratie, wenn sie wirklich in Gefahr ist. Wenn wir an den post Millionen für den Panzerkreuzer unsere Reichs- und Preußenpolitik hätten ableiten lassen, könnten sich Dogenberg und Seidie die Kosten und die Planung ihres Volkenscheitens sparen und einen Dankbrief an die Reichsregierung richten, weil sie so einjährig war, die Wünsche Entenbergs und Dillers gehoramt zu erfüllen. So kamen wir zur Stimmenthaltung. Wir sehen aus höchsten politischen Erwägungen einen Beschluß passieren, den wir unter keinen Umständen verhindern konnten. Die Fraktion stimmte in drei Teilen: die große Mehrheit stimmte genau dem Professionsbeschluss mit Enthaltung, etwa 20 Fraktionsmitglieder verließen den Saal, was ihnen gestattet war, wenn Fraktionsmitglieder dagegen stimmten mit Nein, obwohl die Fraktion nur: erbedenklicher Mehrheit beschloß hatte, die Zustimmung nicht freizugeben. Die sehr große Mehrheit unserer Reichstagsfraktion hat diese Aktion der neuen für einen unentschiedenen, geschätzten, das politische Ansehen der Fraktion schwer erschütternden Disziplinbruch. Sie erwartet, daß der Parteitag den Schritt der neuen dementsprechend und Garantien gegen eine Wiederholung solcher Disziplinbrüche schafft. Die Reichstagsfraktion ist eine Kampfgemeinschaft, nicht ein Diskussionsklub, wo jeder schließlich nach seinem Gewissen entscheiden kann. Wenn es um die Generallinie der Partei geht und das ganz politische System des Parlamentarismus, dann muß die Fraktion wie eine dichte Front zusammenstehen. Es gibt keine Gefahr für die Einheit der Partei. Wer noch redet oder noch links spielen wollte, springt in den Abgrund. Niemand in der Reichstagsfraktion ist von unserer heiligen Politik begehrt. Niemand will sie länger führen als zum Schutze der Republik und zum Wohle des Arbeitervolkes notwendig ist. Wir sind nicht an Herrn Brüning gebunden. Gebunden sind wir nur an unsere politische Ansicht, die für das Arbeitsvolk in Deutschland und die Völker Europas das unbeschwertere Unglück abwenden will, das eintreten muß, wenn die Demokratie in Deutschland vor die Hunde geht. (Stürmische Zustimmung.)

Die Debatte.

Reichstagsabgeordneter Seydewitz (von den Tribünen mit Beifall empfangen): Uebereinstimmend mit Sollmann, kann ich die Feststellung treffen, daß die sozialdemokratische Fraktion gegenwärtig in einer so schwierigen Lage ist, wie sie von früheren Fraktionen nie zu meistern war. Aus dieser Feststellung ziehe ich die Konsequenz, daß man die Entscheidungen nicht einfach mit Schwarz und Weiß beurteilen kann. Die Fraktionsmehrheit hat sich so viel auf ihr Verantwortungsbewußtsein pausiert. Unter Berufung auf die Voraussetzung guten Glaubens, die Sollmann getroffen hat, erklärt ich,

daß die Mehrheit genau so verantwortungsbewußt gehandelt hat, wie die Mehrheit der Fraktion (Beifall auf den Tribünen). Gemeinjam mit Sollmann treffe ich auch die Feststellung, daß es bei der Entscheidung um den Panzerkreuzer nicht, wie er formuliert hat, um ein post Millionen ging. Auch unsere Entscheidung ist erfolgt auf der Basis der gesamtpolitischen und gesamtökonomischen Lage. Sollmann hat gesagt, es gebe für uns Grenzen der Tolerierungspolitik. Nach anderer Meinung war diese Grenze erreicht bei der Entscheidung über den Panzerkreuzer. Wenn die Regierung in einem Punkte der Sozialdemokratische Konzeption ansetzen wollte, so konnte sie es in diesem Punkte. Die Panzerkreuzerfrage ist nicht eine Frage der Situationsfragen gemeint, sie war keine Lebensfrage für die Regierung in dieser Frage, und wenn die Regierung Bränning in dieser Frage und seine Jugendschritte machen wollte, so wird sie auch in allen anderen, für die Arbeiterklasse wichtigen Fragen keine Jugendschritte machen. Ich habe, daß die Entscheidung seit der Abstimmung über den Panzerkreuzer unserer Auffassung recht gegeben hat. Wir haben in der Steuerfrage kritische Gegenfragen erreicht, wir haben dem Etat zugestimmt, aber acht Wochen später werden wir vor einem neuen Defizit von 1 1/2 Milliarden. Wir sind Bränning dieses neue Defizit bedenklich. Sollmann hat gemeint, wir könnten zu den neuen Notverordnungen nicht Stellung nehmen, ob wir nicht den Vorkurs haben. Aber in zwei bis drei Tagen werden sie einjährig fertig sein, noch ehe der Rungler nach England fährt. Und da sollte man zwei Tage vor dem einjährigen Abschluß der höchsten Partei des Reichstages nicht sitzen können, was in den Notverordnungen steht? Die Sozialdemokratie hätte die Pflicht gehabt, zu fordern, daß dieser Parteitag die Möglichkeit zur Stellungnahme hat. Wir wissen von den Notverordnungen genug, um ohne den Vorkurs einschließen zu können. Wir wissen, daß die Leistungen der Arbeitslosenversicherung erheblich herabgesetzt und die Leistungen an die Wohlfahrtsverbände stark gekürzt werden. Da hat der Parteitag die Pflicht, zu sagen, daß mit der weiteren Verschärfung der Sozialversicherung die Grenze der Tolerierungspolitik erreicht ist (Beifall, besonders auf den Tribünen). Das Ziel der Politik der Mehrheit ist in den letzten Monaten gewesen, die Rationalisierungsmaßnahmen von der Regierung fernzuhalten und zurückzubringen. Für dieses Ziel haben wir alle Opfer gebracht, aber die letzten Wochen haben uns befähigt, daß es nicht gelungen ist, die Rationalisierungsmaßnahmen zurückzubringen, und die Gefahr: Herd Contingens in der Regierung ist größer als jemals. Der Sinn unserer Abstimmung in Reichstag war, die Grenze der Tolerierung zu ziehen. Wir treten nicht verständig vor den Parteitag; wir sind uns von der Möglichkeit unserer Auffassung überzeugt. Ob und die Mehrheit morgen ablehnt, die Entscheidung wird schon in den nächsten Wochen die

Gewamperei auf den Weg zwingen, den wir gehen wollen. Nach Reichstagen und Verantwortungsbewußtheit hat unser Handeln bestimmt, sondern die Sorge um die Partei und um die Arbeiterbewegung, die Sorge um die Einheit der Partei (Widerstand und Unruhe, stürmischer Beifall auf den Tribünen.)
Toni Sender: Seydewitz hat gesagt, es sei uns nicht gelungen, den Sozialismus zurückzubringen. Die ungeheure Demonstration am Sonntag hat bewiesen, daß die deutsche Arbeiterschaft nicht passiv ist, freiwillig dem Faschismus das Feld zu räumen. Trotz der Tolerierungspolitik sind wir seit dem 14. September erstarkt. Es war geteilt eine der schwersten Entscheidungen im Leben der Partei, eine Regierung zu tolerieren, die mit aller Schärfe bekämpft haben und weiter bekämpfen müssen. Aber andererseits hätten wir dem Kapitalismus neue Waffen in die Hand gegeben. (Sehr wahr.) Eine andere Entscheidung nach dem 14. September hätte alsbald die faschistische Situation bedeutet. Der Parteitag muß dieser Regierung ein Fahndegrenz setzen. Sie darf diese rationalisierenden Maßnahmen nicht durchführen, sofern sie Wert darauf legt, daß Deutschland nicht in ein Chaos gerät. Die neue Notverordnung erreicht in ihren wesentlichen Teilen die Grenze des für die Sozialdemokratie Tragbaren (Stürmischer Beifall).
Rosenfeld-Berlin: Wir sind alle einig in der Ueberzeugung, daß es gilt, den Sozialismus zu befestigen und die Demokratie zu behaupten. Aber über den richtigen Weg geben die Meinungen auseinander. Sollmann legte, ohne Sozialdemokratie keine starke Demokratie. Gewiß, aber das parlamentarische System braucht nicht darauf, daß ein Parlament da ist, sondern auf dem Vertrauen der Massen zu diesem System. Und die Politik der Mehrheit ist geeignet, das Vertrauen der Partei zu erschüttern (Widerstand). Als vor dem Kriege die Parteileitung zur Entscheidung stand, machte auch die Frage des Disziplinbruchs auf, und wir weiß, ob wir nicht bei Kriegsausbruch und nachher die ganze Parteipolitik vermeiden können, wenn etwas mehr Toleranz bei der Mehrheit vorhanden gewesen wäre (Zuruf: Sie waren doch für den Ausfall). Ich warne daher, die Disziplin zu überstrapazieren. Das kann nur die Partei schädigen. Will man das Vertrauen der Massen, so muß man mit der Tolerierungspolitik Schritt machen (Zuruf: Parteiausfall-befehl). So wie Sollmann bereits auch ich mich auf unsere alten Vorkämpfer entscheiden wir uns im Geiste der Entschlossenheit eines Volkes und Weltbewusstseins, aber auch eines Karl Liebknecht und Rosa Luxemburgs. (Widerstand, Beifall bei der Mehrheit und auf den Tribünen.)
Voegner-München: Ich will nicht von Panzerkreuzer sprechen, sondern von den Ökonomie und Rationalisierungsmaßnahmen der Nationalsozialisten, die in Bayern auf uns gerichtet waren und morgen in ganz Deutschland auf die Arbeiter gerichtet sein können. Unsere Brüder: nördlich des Main haben die nationalsozialistische Gefahr jahrelang kräftig unterdrückt. Auf Grund meiner Erfahrungen sage ich euch, es ist gefährlich, und wenn es in der inneren Partei nicht geschieht, eine gewisse Dummheit und ein politisches Verbrechen (Beifall). Rationalist sind wir gegenüber den Nationalsozialisten durch die ungeschickte Behandlung der Reparationsfrage ins Hintertreffen geraten. Rationalist konnten wir in der Außenpolitik angesichts der Nachbarteilung eine andere Linie nicht einhalten, aber wir haben uns doch allzu fatalistisch mit den Kriegslasten abgefunden und allzu einseitig die Vorteile der eigenen Wäre entzweit.
Künstler-Berlin: Auch die Mitglieder der Reichstagsfraktion bekamen sich zu verantwortungsvoller Arbeit. Wir hatten den Panzerkreuzerbau in dieser Frage nicht nur für eine Verschwendung, sondern für eine Verletzung der notwendigen Erwerbsverhältnisse, die alle Opfer an Blut und Blut für

Hinter englischem Staheldraht.

Von August Wostupatsch.
 Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.
 Ein frischer Vögner ist den Zentralmächten erstanden und wenige Wochen nach seiner Kriegserklärung stehen die verbündeten Truppen vor seiner Hauptstadt, vor Bukarest. Aber wissen von uns ist dieses Siegen schon gleichgültig; an jeder Baß wird verachtet, wann eigentlich der Krieg zu Ende sein könnte, und nirgends kommt man zu einem Resultat. Man wird mürrisch und unzufrieden. Kapit mit hochgezogenen Schultern planlos durch den tiefen Kot und wünscht sich und die ganze Welt zum Teufel.
 Unsere Brotzotationen sind empfindlich reduziert worden; statt der großen viermaligen Weizbrote gibt es nur bald so viel in Graudrot und jede Woche erhalten wir zweimal ranzigen Klippfisch, mit dem wir die Mägen füttern. Die bisher in der Kantine erhältlichen Sachen sind durchwegs teurer geworden; Butter, gutes Fett nicht mehr zu haben.
 Die Zahl der tatsächlich Kranken steigt und der zur Untersuchung beorderte Haufen vor dem Spital wird täglich größer. Wegen die in jeder Mitte sich einmündende Krankheit gibt es kein Mittel; sie ist die Folge des seit Wochen ununterbrochenen Regens, der hunderte Menschen bringt, den ganzen Tag in der voll Rauch und Qualm erfüllten Bude zu sitzen und die durch vielerlei Ausdünstungen vergiftete Luft einzunehmen.
 Die Folgen des jahrelangen Abipertus tausender junger Männer werden gleichfalls augenfällig. Der Prozentfuß der Onanisten steigt und es sind genug der kräftigen Burischen, die sich durch eigene Schuld körperlich zu Grunde richten. Viele, die noch im Sommer auf dem Sportplatz kräftig den Ball schleuderten, am Weislauf um die Reiferschaft der Camps teilzunehmen, stehen

stumpf und teilnahmslos beim Ofen oder liegen den ganzen Tag in der Koje, verlassen nur zur Essenszeit den Strohsack. Sie sind schlapp im Gehen, schauen jede körperliche Anstrengung und tief liegen die Augen, um die sich bläulich-schwarze Ringe ziehen.
 Alle sind Sklaven ihres widernatürlichen Geschlechtsrieche und sie fröhnen dieser Leidenschaft bis zum körperlichen Zusammenbruch und selbst, wie nachstehender Fall beweist, über diesen hinaus.
 Ein 23jähriger, aus dem Rheinland gebürtiger seltener Burische, erlitt durch das feste Znanieren einen Schlaganfall, der ihm die linke Seite lähmte und nur mit leiser, halb unverständlichen Worten konnte er sich mit dem Doktor und den ihn besuchenden Kameraden verständigen.
 Ein erfahrener Heilgehilfe, der über mächtiges Können verfügt, massiert Karl täglich und anschließend an die Massage nimmt er Frostierungen mit ganz heikem Wasser vor. Doch alle Mühe und Sorgfalt schrittert an dem willenlosen Menschen, der mit der rechten Hand, schon Krüppel, den „Handwagen“ schiebt und der selbst während der Behandlung versucht, seinen Geschlechtstrieb zu befriedigen.
 Trotz aller Pflege verfallt er immer mehr; doch in der Nacht, wenn die Kranken schlafen, nur eine kleine Lampe ein unsicheres Licht über die besetzten Betten wirft, dann versucht Karl mit der Rechten sich aufzurichten und drückt wie ein zum Tod verwundetes Tier, wenn die kraftlosen Knochen immer wieder zerbröckeln.
 Der Rheinländer ist unter den ersten, die repariert werden. Er hat keinen Schützengraben gesehen und keine Kugel pfeifen gehört und die bi-trodes für sein weiteres Leben ein hilfloser, zu nichts mehr taugender Krüppel.
 Und wieder ist es Frühling. — Was kümmert die Natur der Nord, sie geht ruhig und unbedröckert ihren Gang.
 Hart am Camp vorbei führt eine Straße und die am Rande stehenden Sträucher sind mit hell-

grünen Knospen besetzt und in den Wiesen sind große, gelbe Flecken.
 „Das ist bestimmt der letzte Frühling in der Gefangenschaft; der nächste findet uns loslicher draußen.“ — So sicher und selbstbewußt sprach ich mit hundert andern im vergangenen Jahr und wer weiß, ob wir nicht wieder denselben Satz übers Jahr prägen werden, der uns Halt und Hoffnung geben muß.
 Unsere Wachposten sind durchwegs alte Krauterer, denen die Uniform um die Knochen schlottert. Man sieht an den Figuren, daß England seine letzten Reserven angriff, denn viele tragen das „demesterte Gewehr“ auf einer schon stark gebeugten Schulter. Aber alle sind bis auf wenige Ausnahmen gemüthliche Kerle, die sich gerne mit uns unterhalten. Für die Westreiter haben sie nur eine mittelidige Handbewegung, die zählen bei ihnen nicht; erzielen diese Erfolge, so sind sie meistens auf das Konto eines deutschen Generals zu buchen. Diese Glorifizierung einerseits und andererseits die Verabschönerung der Armer, in der meine Brüder dienen, paßt mir nicht, man soll den Ruhm der österreichischen Heeresführung nicht schmälern.
 „Alright, look here.“ — Und dann läßt der grauhaarige Tomm den Durchbruch in Galizien, den Vormarsch in Serbien und mit einem unverkennbaren Triumph die letzten Ereignisse auf, die mit der Befreiung Bukarest endigten und „i marsch Feldmarschall Maschensen and not a Austrian General and was about General one shot.“ (Damit meinte er General Klud.) Auf diesen Ton war die gesamte Presse Englands gestimmt; alle schrieben nur über die deutsche, tadellos organisierte Kriegsmaschine, deren Zerstörung nur britischem Heldennut gelangen kann.
 Aber diese Einstellung der Springschichtigkeit kam zum Auslauf, wenn sie über die eigenen Verbündeten sprach. „Zeitdem die russische „Tampfwache“, die hochspannten Erwartungen

der Briten nicht erfüllte, waren diese unfähig und hatten keine Kampfkraft mehr; noch minderwertiger waren die Italiener, die nicht einmal den „foolish“ Westreibern standhalten konnten und zum Schluß blieb wieder nur der Briten übrig, dessen Tapferkeit Frankreich vor dem Zusammenbruch bewahrte. Es gibt nur zwei Soldaten die tapfer und heldenmütig sind; den unsern und den deutschen“ und dann schob der Graue, ohne mehr zu antworten, den Kanthal mit der Zunge auf die andere Seite und ging dann zufrieden mit sich selbst und seinen Kenntnissen, davon.
 Der überblanke Hörstereofohn, Heinz Köster aus der Lüneburger Heide ist tot; ein quodvoller, wochenlang während Kampf ist zu Ende und nachmittags wird er begraben.
 Wie stark hat der 23jährige Burische gegen sein Schicksal angepömpft, mit welcher Freude die endlich schmernde Sonne begrüßt, die ihn wieder gesund machen wird. Und der letzte, für seine Heimat bestimmte Brief, den er selbst nicht mehr schreiben konnte, den er unter ständiger Klemme diktiert. „Bitte, sorg dich nicht um mich; ich werde bestimmt gesund und fühle mich mit jedem Tag wieder kräftiger. Ich lasse den Brief von einem Kameraden schreiben, da ich nicht so lang-samen darf und...“
 Am verhängnisvollen Juli fuhr Köster zu Besuch nach England und wie Tausende wurde auch er von den schnell hereinbrechenden Ereignissen überrascht. Noch lange ließ man ihm die Freiheit; nur durfte er die „fünf Meilen“ Zone nicht überschreiten. Auch Köster wird schließlich ein Opfer der allgemein fanatischen Begehr; eines Tags begrüßten wir ihn im Alexander-Palace und schmer trug der magere, hochaufgeschossene Burische das, wie er immer unerschrocken, tatensiose Leben. „Neht wäre ich bei den Südburger Jägern, und so stolz man da herum, ist zu nichts nütze und drüben braucht man jeden Menschen, der ein Gewehr versteht.“
 (Fortsetzung folgt.)

Kindertag: 21. Juni.

Arbeitereltern schickt eure Kinder zum Kindertag!

Die Republik nicht gekannt haben. Erwidert die Regierung Brünning eine Politik, die gegenüber dem Volk und der Republik unantastbar ist? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Wir haben, um die Rationalisierungspläne von der Macht fernzuhalten, gegen die größte Opfer gebracht, als die paar Millionen für den Panzerkreuzer. Aber der Panzerkreuzer war doch ein Bedürfnis ersten Ranges. Wäre nicht der Disziplinbruch gekommen, hätten wir hier unsere schärfste Aufbaumacht verteidigt und zum Siege führen können. Jetzt steht der Disziplinbruch im Vordergrund. Der Disziplinbruch hat der schärfsten Kritik an der Politik der Professionsmänner den größten Schaden zugefügt. Ich bitte, daß die Reichsregierung davon selbst, daß, wenn einem die Teilnahme an der Abstimmung nicht möglich erscheint, man schweigend hinausgehen kann. Wir müssen Professionsdisziplin halten, aber die Professionsdisziplin soll uns kein Joch auferlegen. (Stärklicher Beifall.)

Gruppen: Sedow hat uns prophezeit, eines Tages könne doch der Staat mit der Regierung und dann müssen wir seinen Weg gehen. Die Reichsregierung hat Sedow eine besondere Bedeutung gegeben, damit er ihr endlich diesen seinen Weg schenke. Aber er hat es bis heute nicht getan. In Wahrheit läuft der Plan Sedows darauf hinaus, die Macht der Professionsmänner und der Arbeiterklasse mit die illegalen Kampfmittel zu erhalten. Demgegenüber kämpfen wir dafür, der Reichsregierung die legalen Kampfmittel zu bewahren, sollte man versuchen, sie ihr zu nehmen. Aber selbst wenn es noch ein großer Unterschied, ob wir von der Gewalt des Staates auf diesen Weg gezogen werden, oder ob wir freiwillig den Verlust der rechtlichen Sicherung der Arbeiterrechte herbeiführen. Bei der Panzerkreuzerfrage ist das einzig Richtige, werde ich gegen die Professionsmänner im offenen Kampfe gegen den Professions in einer Zeit, wo es gilt, den breiten Massen ein Beispiel für die Gehaltlosigkeit der Sozialdemokratie zu geben. (Stärkster Beifall.) Ich hoffe, daß der Parteitag am Sonntag möglich wird. Ich sage, es gibt eine Bewegung der Arbeiter, wenn sich die Partei nicht aufgeben will im Kampfe um die massenbedingten Interessen der Professionsmänner. (Stärkster Beifall.) Unsere Ziele sind auch verständlich genug für die Millionen, die noch nicht bei uns sind. Der Kampf gegen den Professionsmänner darf nicht erlöschen an der Panzerkreuzerfrage, sondern er soll erlöschen an der sozialen Frage, um eine klare Front gegen Kapital und Arbeit in diesem Kampfe herzustellen. (Stärkster Beifall.)

Recherches: Unsere Partei muß sich setzen mit den Sozialen! Gerade in dieser Frage kommt die Regierung Brünning nicht die geringste Rücksicht auf unsere Partei. Brünning hat sogar erwidert, es sei demeritwürdig, daß trotz der großen Arbeitslosigkeit keine Dummheit in der deutschen Arbeiterklasse entstanden seien. Das klingt wie Hohn und ist ein Spiel mit dem Feuer. (Stärkster Beifall.) Welche Bedenken besteht zwischen der sozialdemokratischen und der sozialistischen und sozialistischen Partei? (Stärkster Beifall.)

Beratungen der politischen Minister.

Prog., 3. Juni. Das politische Komitee des Ministerrates hielt Mittwoch, den 3. Juni, eine Sitzung ab, in welcher die Unterlage für die bevorstehenden handelspolitischen Verhandlungen — vor allem mit Ungarn — ausgearbeitet wurde. Weiter wurde beschlossen, daß der Landwirtschaftsminister eine Gesetzesvorlage über Elementar Katastrophen unterbreite.

Eine neue Bürgerschule im Bezirk Bischofshausen. Wie wir erfahren, ist in der gestrigen Sitzung des Landesoberschulrates die Eröffnung einer deutschen Bürgerschule in Weizenzulz, Bezirk Bischofshausen, bewilligt worden. Mit diesem Beschlusse ist die Fortschritt ist die Vernachlässigung des deutschen Schulwesens im dortigen Bezirk leider nur zum Teil beseitigt. Nach sind zwei Gerichtsbezirke, Kumpersberg und Sossau, ohne deutsche Bürgerschule. Soltau, welches sich seit einigen Jahren ebenfalls beworben hatte, konnte diesmal noch nicht durchgebracht werden. Es wird daher Aufgabe aller heraufzuziehenden sein, mit unermüdlicher Kraft dahin zu wirken, daß die mehr als 10.000 Köpfe jährlich deutsche Bevölkerung des politischen Bezirkes ihren gebührenden Anteil am Bürgerschulwesen erhält.

Nach Chequers unterwegs.

Die Rotverordnung fertiggestellt.

Berlin, 3. Juni. Heute nachts reist Reichsfinanzminister Dr. Brüning in Begleitung des Außenministers Dr. Curtius zu dem angekündigten Besuch führender englischer Staatsmänner nach Chequers, nachdem noch die neue Rotverordnung fertiggestellt wurde, die nach der Prüfung und Unterzeichnung seitens des Reichspräsidenten wahrscheinlich Samstag kundgemacht werden wird. Der Inhalt der Verordnung, welche 12 Gesetzesvorlagen umfaßt, soll das Gleichgewicht des am 1. April in Wirksamkeit getretenen neuen Budgets sichern, dessen Abgang auf etwa 1 Milliarde Mark geschätzt wird. Die Regierung hält es für notwendig, ihre Erlassung mit einem besonderen, vom Reichspräsidenten mitgezeichneten Manifest zu begleiten, worin sie sich bemüht, der deutschen Öffentlichkeit begrifflich zu machen, was die Verordnung allen Schichten der Bevölkerung auferlegt.

Das Organ des Reichsfinanzministers Brüning charakterisiert die Lage folgendermaßen: Die Reichsregierung macht die letzten Anstrengungen, um das deutsche Budget unter allen Umständen und mit allen Mitteln im Gleichgewicht zu halten. Die neue Rotverordnung zeigt das in voller Schärfe. Wer über unsere Wirtschaftslage eine Überlicht hat und wer die Verhältnisse genau kennt, weiß, wie groß und ernst die Gefahr ist, daß wir in eine neue finanzpolitische Krise verfallen. Er weiß aber

auch, daß die Regierung durch ihre Rotverordnung wirklich die äußersten Mittel erschöpfte, die sie anwenden kann, um die Sanierung der Reichskasse mit eigenen Mitteln durchzuführen. Die einzige Hoffnung erblickt das Blatt unter diesen Umständen in der Londoner Reise des Reichsfinanzministers und darin, daß nach offener Schilderung der schwierigen Lage Deutschlands das Begreifen und die Unterstützung der englischen Staatsmänner, aber auch der übrigen Welt gewonnen werden wird, da die Lage Deutschlands nicht bagatelisiert werden kann. Das Blatt fragt, was in Europa geschehe, wenn insbesondere in Frankreich der Geist vom Jahre 1919 nicht überwunden werden wird.

Die Beratungen ganz intim.

London, 3. Juni. „Daily Herald“ schreibt, die Unterredung in Chequers werde einen ganz intimen, keinesfalls aber offiziellen Charakter tragen. Es werden sich an ihr weder Staatssekretäre noch Experten beteiligen. Die vier Staatsmänner werden die Unterredung in freundschaftlichem Geiste und in Anwesenheit eines Dolmetschers führen, der für den Fall beigezogen wurde, falls Curtius englische Sprachkenntnisse bei der Behandlung einiger wichtiger Fragen nicht ausreichen sollten.

Strafella muß gehen!

Die Frenndertwirtschaft bei den Bundesbahnen.

Wien, 3. Juni. Der Hauptausschuß des Nationalrates hat sich heute mit dem von der Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen mit einzelnen Funktionen abgeschlossenen Verträgen beschäftigt und einen sozialdemokratischen Antrag, worin die Regierung aufgefordert wird, die sofortige Abberufung des Generaldirektors Dr. Strafella zu veranlassen, mit elf Stimmen der Sozialdemokraten, des Nationalen Wirtschaftsbundes und des Landbundes gegen acht Stimmen der Christlichsozialen angenommen.

Der Kabinettsrat wird noch heute abends zusammenzutreten, um die infolge des Beschlusses des Hauptausschusses notwendigen Maßnahmen zu treffen. Die Demission Strafellas steht unmittelbar bevor, da auch die Christlichsozialen ihn nicht mehr zu halten wagen.

Die Opposition hatte vor kurzem im National-

rat neue Beschuldigungen gegen Strafella hinsichtlich unzulässiger Manipulationen bei der Steuerberechnung, weiter hinsichtlich der Spekulation mit Bundesbahn-Aktien und dann besonders wegen Protektion in immer freundschaftlicherem Geiste und in Anwesenheit eines Dolmetschers führen, der für den Fall beigezogen wurde, falls Curtius englische Sprachkenntnisse bei der Behandlung einiger wichtiger Fragen nicht ausreichen sollten.

Um den Achtstundentag auf den Eisenbahnen.

Nach Schaffung des Achtstundentages in der Tschechoslowakei wurde dieser auch durch eine besondere Verordnung auf den Eisenbahnen eingeführt. Das war für das Personal seinerzeit eine große Erleichterung, da bis dahin die Arbeitszeit des Eisenbahners vielfach die Hälfte seiner Lebenszeit umfaßte. Im alten Oesterreich wurde diese unmenschliche lange Arbeitszeit dadurch einigermaßen kompensiert, daß die Überstunden bezahlt wurden, wohl mit einem kleinen Betrag, aber doch nur bezahlt wurden. Nach der Einführung des Achtstundentages in der Tschechoslowakei wurde dieser einige Zeit eingehalten, bald aber begannen die Herren aus dem Eisenbahnministerium zu „rationalisieren“. Unter dieser Parole wurde in die Arbeitszeit bei den Eisenbahnen ein fertiges Chaos hineingetragen. Die Folgen für das Personal waren das Annullieren der überlangen Arbeitszeit. Für diese Überarbeit, die das Eisenbahnerpersonal leistet, wird aber nicht ein Heller Überstundenentlohnung entrichtet. Diese Zustände, welche die Kräfte frühzeitig aufzehren, haben eine solche Erregung unter dem Personal verursacht, daß dieses entschiedene Schritte dagegen unternehmen will. Die Einleitung der Aktion wird eine Demonstration der Eisenbahner bilden, die Donnerstag, den 4. Juni, vormittags im Volkshaus in der Hubernergasse stattfindet.

Unehrliches Spiel mit dem Getreidemonopol.

Unter diesem Titel veröffentlicht das „Lobnitzer Beobachter“ in seiner gestrigen Ausgabe einen Zeitungsartikel, in dem es darauf hinweist, welches unehrliche Spiel die bürgerlichen Parteien der Koalition in der für die Wirtschaft so wichtigen Frage des Getreidemonopols spielen. Schon einmal hat das Landwirtschaftsministerium vor Jahr und Tag einen solchen Antrag vorgelegt, aber die Agrarier haben, obwohl der Landwirtschaftsminister ihr Parteigliedriger ist, die Forderungen des eigenen Ressorts nicht unterstützt. Es ist die Frage, ob die Agrarier jetzt dieses Spiel

Gewerbetreibende und Getreidemonopol.

Gegenwärtig werden innerhalb der Regierung Verhandlungen über die eventuelle Einführung eines Getreidemonopols geführt, durch welche ein doppelter Zweck erreicht werden soll. Einmal soll der inländische Getreidepreis unabhängig gemacht werden von den Schwankungen der Getreidepreise auf dem Weltmarkt, es soll also dadurch der Konsum vor zu hohen Preisen geschützt werden und die Landwirtschaft sollen für ihre Arbeit einen Ertrag erhalten, bei dem die Aufrechterhaltung ihrer Wirtschaft möglich ist. Was aber gegenwärtig noch mehr interessiert, ist der Zusammenhang zwischen der geplanten Einführung eines Getreidemonopols und den Handelsverträgen. Bekanntlich besteht in den Handelsverträgen überall die Klausel der Reichsbegünstigung und die ist es, welche den Abschluß von den für die südosteuropäischen Agrarstaaten vorbereiteten Handelsverträgen, die unseren Industriewaren wieder den Balkanmarkt öffnen würden, schwerer machen. Durch das Getreidemonopol könnte man ihnen — insbesondere Ungarn, gewisse Vorteile gewähren, die über die Reichsbegünstigung hinausgehen, ohne daß formellrechtlich die Reichsbegünstigungsklausel verletzt würde.

In den letzten Tagen hat sich nun in gewissen Kreisen eine Protestbewegung gegen das Getreidemonopol erhoben. Sie findet ihre Stütze in drei Parteien, bei den Nationaldemokraten und bei den beiden Gewerkeparteien. Den Protest der Nationaldemokraten kann man schon verstehen, weil diese Partei die Interessen der Getreidehändler vertritt, welche bei Einführung des Monopols um ihren Profit kämen. Allerdings muß man sich darüber wundern, daß sich in der Trager Protestversammlung gegen das Getreidemonopol, es gerade der Abgeordnete Dr. Hodaewar, der scharfe Worte gegen das Getreidemonopol gefunden hat, denn das Getreidemonopol und der dadurch erleichterte Vertrag mit Ungarn, würde in erster Linie der Industrie nützen, deren Interessen der Dr. Hodaewar als Sekretär des tschechischen Industriellenverbandes zu vertreten hätte. Aber das Getreidemonopol scheint dem Dr. Hodaewar ein Stück „Sozialismus“ zu sein und die Befämpfung einer Einrichtung, die auch nur eine Kleinigkeit mit Monopolcharakter gemein hat, ist ihm wichtiger als die Vertretung der wahren Interessen der Industrie. Noch unverständlichlicher ist allerdings der Protest der beiden Gewerkeparteien gegen das Getreidemonopol. In der erwähnten Versammlung sind sowohl der tschechischen Gewerkepartei angehörende ehemalige Minister Rajman als auch Abgeordneter Stenzl gegen das Monopol aufgetreten. Stenzl behauptete, daß das Monopol ein Nachteil für den arbeitenden Mittelstand wäre. Das gerade Gegenteil ist wahr. Die Gewerbetreibenden hätten von einer Erleichterung der handelspolitischen Situation der Tschechoslowakei, bzw. vom Abschluß neuer Handelsverträge nur Vorteile, denn die Befähigung der Arbeiter in der Exportindustrie würde die Kaufkraft der inländischen Bevölkerung heben und das käme wieder den Kaufleuten und Gewerbetreibenden, also gerade jenen, die in der Gewerkepartei organisiert sind, zugute.

Aber die Gewerkepartei hat seit jeder keinen höheren Ertrag als den, der Schleppeuträger der kapitalistischen Parteien zu sein. Sie hat seinerzeit für die Herabsetzung der Steuern der Banken und Aktiengesellschaften (!!) gestimmt, obwohl kein Gewerbetreibender daran ein Interesse hatte. Die beiden Gewerkeparteien sind so, indem sie die Gewerbetreibenden in den Dienst der kapitalistischen Parteien stellen, nicht die Förderer, sondern die Totengräber des Gewerbes und die Kaufleute und Gewerbetreibenden sollten einer Partei den Rücken kehren, die sie ins Verderben treibt!

Das Land Mähren-Schlesien beginnt endlich mit den Investitionsarbeiten.

Brünn, 3. Juni. Heute hielt der mährisch-schlesische Landesauschuß eine außerordentliche Sitzung ab, in der beschlossen wurde, bei der Erneuerungswahl des Verwaltungsrates der westmährischen Elektrizitätsgesellschaft die bisherigen Vertreter des Landes, Dr. Pluhář, Dr. Mareš und die Landesauschußmitglieder Kopeček und Pekař weiter zu bestellen. Weiters wurde die Durchführung der Zentralheizungsanlage in der Landeskrankenanstalt mit einem Aufwand von zwei Millionen, der Bau einer Leidenhalle der Landesjugendheilanstalt in Pilsen mit einem Aufwand von 100.000 Kronen, der Neubau der Projektur in der Landeskrankenanstalt in Aug. Gradisch mit einem Aufwand von 1.400.000 Kronen und anderer Bauten in Landesanstalten beschlossen. Diese Investitionsarbeiten werden in der nächsten Sitzung der Landesverwaltung, die im Juni stattfindet, zur Erledigung vorgelegt.

Amerikas Schulden

um 500 Millionen Dollar gestiegen. **Washington, 3. Juni. (Reuter.)** Wie aus dem Weißen Haus gemeldet wird, dürfte bis zum Ende des heutigen Finanzjahres, d. i. bis zum letzten Juli, eine Steigerung der Staatsschuld um ungefähr 500 Millionen Dollar erwartet werden.

Englische Wahlreform angenommen.

London, 3. Juni. Das Unterhaus nahm die Wahlreformvorlage mit 278 gegen 228 Stimmen an.

Neuer Grenzzwischenfall.

Französische Flieger bei Kaiserslautern festgenommen. **Kaiserslautern, 3. Juni.** Heute nachmittags gegen halb ein Uhr ging bei Erlenbach ein französisches Militärflugzeug, besetzt mit zwei Unteroffizieren, nieder. Die Gendarmen in Erlenbach nahen beide Insassen fest, die dann später von der Schutzpolizei Kaiserslautern nach dort überführt wurden. Die Militärflieger wollen auf dem Wege nach Weisenburg gewesen sein und angeblich die Orientierung verloren haben. Da gleichzeitig zwei andere Flugzeuge die Gegend überflogen, nimmt man an, daß es sich auch hierbei um französische Maschinen gehandelt hat.

Tagesneuigkeiten

Brüdenesturz bei der Belastungsprobe.

Zehn Tote und 19 Verwundete.

Pordeauz, 3. Juni. Ein schwerer Brüdenesturz ereignete sich heute in Libourne. Als über die neugebaute achtzig Meter lange Hänge-Brücke zehn mit Sand beladene Lastautos fuhren, um die Belastungsprobe auszuführen, stürzte die Brücke ein. Zehn Tote und neunzehn Verletzte wurden unter den Trümmern hervorgezogen.

Udrzals Blumenzucht.

Ein Aufsatz des „Böcker“ durch den Mund seines Herrn Udrzal, der diesmal ausdrücklich nicht etwa als Regierungsvorsitzender gesprochen haben will, und die erste Seite hat ihren nötigen Ausdruck:

„Wir müssen solange arbeiten, bis unser Staat in einen Blumengarten verwandelt sein wird.“

Wie herrlich diese Zeilen den Bürgern so recht fest gedruckt vor Augen führen zu können; nur wird der Jubel allerdings dadurch getrübt werden, daß die Prachtworte nicht vom Vorsitzenden der Regierung, sondern des böhmischen Meliorationsverbandes gesprochen wurden, womit die gehörige Disziplinierung der beiden Seelen agrarischer Kämpfer wieder einmal durchgeführt erscheint; ein Blumengartenstaat ist nichts für Staatenlenker, die nicht nur lieber auf gerechte Pflege der Reichtümer, was hat denn so ein Kleinbauer in einem Blumengarten zu suchen? In dieser so kräftig geschlossenen Rede zu Ehren des 23jährigen Jubiläums des Verbandes meinte Herr Udrzal, daß der Meliorationsverband einen wirtschaftlichen und politischen Zweck gehabt hätte. Wirtschaftlich hören wir von der unabweislich in die böse Krise führenden Steigerung des Bodenertrages — ob diese Politik richtig ist, weiß Herr Udrzal wieder einmal „kompetenten Stellen“ zu —, wir hören aber natürlich nichts davon, daß zwar die Arbeitslosen blane Bohnen und andererseits das liebe Hausvieh der Bauern guten, wenn auch nicht verlässlichen Weizen verfrachtet erhält, womit die Politik erledigt ist. Das Herz laßt dem lieben Leser bei so glänzenden Apellen auf gedeihliche Arbeit, man erwartet natürlich vom Blatt des Regierungspräsidenten den Beginn des Rezeptbuches zur jahresmäßigen Garterzeugung, überfließt einen weisen Appell, daß den notwendigen Gemüsesüßern Großbrags das Wasser verbilligt werden müsse, weil sie im Allgemeininteresse das Gemüse nicht mit der Waldoujanche waschen — wie edel und gerecht! — und damit plötzlich das Auge auf folgende Nachricht:

Bombardierung Prag durch Flugzeuge und ihre Abwehr!

Donnerwetter, die Gartenzücherei geht bald los; wenn man bedenkt, daß doch aus den Ruinen immer neues Leben blüht, daß über Schutt und Asche noch bekannten Dichtern immer wieder siegreich der Frieden aufsteht — hier und da wird die Sonne sogar als Verdäuger in des Dunstes gefeiert — dann muß man die Lebenswürdigkeit des agrarischen Interesses, seine Ziele und Freuden nicht nur achten, nein, sogar bewundern!

„Die Prager werden Samstag abends Zeugen eines Bombardements der Hauptstadt sein. Fürchte dich nicht, dieses Bombardement ist nur arrangiert als Theateraufführung. Den breitesten Volksschichten wird Gelegenheit geboten werden, eine Ueberblick zu erhalten über den momentanen Stand und die Möglichkeiten des Flugwesens.“ In der Nacht werden beleuchtete Flugzeuge einen Angriff machen und gegen sie wird die Verteidigung am Petrin lasse gelassen werden. Wie lieb und nett ist es doch von den Partisanen des „Böcker“, daß die Herrn nicht schwarze Bomben werfen: es wäre ja möglich, aber fürchtet auch nicht, wir sind gut! Am folgenden Tag wird man der Staatsflagge auch mit den Flugzeugen Ehrenbezeugung erwiesen, wir hoffen, daß bei dergleichen Kunststücken nicht wieder einer jener Unglücksfälle geschieht, die bei offiziellen Anlässen vorkommen sollen!

Schon ist es, für das Vaterland zu sterben; wird aber der Flieger auch Aufrichtung darüber geben, wie so z. B. eine kleine Elektrolytboombe wirkt, deren Brand nicht einmal vom „Böcker“ gelöst werden kann? Wird das Publikum darüber aufgeklärt werden, wie lieblich etwa eine ganz, ganz kleine Portion Phosgen gas wirkt, wenn es losgelassen? Wird diese öde und die Volkseele vergiftende Spielerei nicht endlich aufhören in einer Zeit, die durch allererste Hochleute ganz offen erklärt, daß es eine wirkliche Fliegerabwehr gar nicht gibt, daß gegen ein Flugzeug in 3000 Meter Höhe kein Geschütz wirkt und daß andererseits paar lumpige Flieger so viel Giftgas auswerfen können, daß von Prag wahrscheinlich nicht viel zur Verminderung übrig bleiben dürfte? Wird man dem Volk auch jene Nummer der Sammlung der Gesetze und Verordnungen in die Hand geben, in der im Reslogappat der Angriffskrieg als Verbrechen erklärt wurde? Wird man auch erfahren, was diese Spielerei kostet, wo tausende Arbeiterlager in Prag kein Brot und Nachtlager haben? Wird vielleicht der Herr Ministerpräsident in seinem Blatt vor dem Bericht über die Flieger wieder erklären, daß man den Staat in einen Blumengarten verwandeln müsse? Soll das geschehen, dann wird man auf die Arbeit der Agrarier wohl verzichten müssen.

Walter Lustig.

Rüftet zum Kindertag!

Der Reichserziehungsbeirat hat beschlossen, daß der diesjährige Kindertag am 21. Juni gefeiert werden soll. Am gleichen Tage oder am Samstag vorher soll auch das Fest der Jugendweihe stattfinden.

Der Kindertag ist ein Bezirksfest großen Stils, an der alle Arbeiterkassen vollzählig mit ihren Kindern teilnehmen sollen. Alle Bezirksorganisationen der Partei, alle Bezirks- und Kreis-erziehungsbeiräte, alle proletarischen Kulturorganisationen, vor allem die Kinderfreunde, die Arbeiterturner und die sozialistischen Jugendlichen sind dazu berufen, den Kindertag auf das Festlichste vorzubereiten. Die Veranstaltung des Kindertages soll aus einer Feier und einem fröhlichen Kinderfest bestehen. Das Programm der Feier, bei dem Erwachsene und Kinder mitwirken sollen, sei einfach, aber schön: Eröffnungsschor, Festrede, Vorführung der Kinder, Schlußchor. Das Spielfest soll den Kindern große Bewegungsfreiheit lassen. Bei gutem Wetter sei ein großer Platz im Freien ausgewählt, bei schlechter Witterung nehme man einen geräumigen Saal. Spielleiter müssen zur Verfügung stehen. Für Hunger und Durst der kleinen Festgäste ist Vorkehrung zu treffen. Alkoholische Getränke dürfen am Spielplatz auch nicht an Erwachsene verabreicht werden. Die Auswahl der Spiele obliegt den Spielleitungen. Das Kaspartheater ist zu verwenden. Ein passendes

Kasparstück für den heurigen Kindertag liefert der Reichserziehungsbeirat, Prag II, Refazanka 18, zum Preise von K 4.—. Auch für die ganz kleinen Kinder ist am Platze Vorkehrung zu treffen, daß auch sie auf ihre Rechnung kommen. Der Abschluß des Festes sei ein würdiger. Wenn es dunkel, sammeln die Erwachsenen die Kinder und wandern mit Lampen und bei frohem Gesang nach Hause.

Die Jugendweihe findet an einem Orte statt, der den ersten und feierlichen Charakter der Veranstaltung entspricht. Das Programm sei ernst und feierlich. Die Jugendweihe ist keine Veranstaltung, die mit Unterhaltung, Theateraufführung und Tanz etwa zu tun hat. Ein würdiges Programm ist im „Arbeiterkinderfreund“ enthalten. Nach der Feier erhalten die Weibkinder das Jugendweibebuch mit einer Widmung des Vereines, und gleichzeitig die Mitgliedskarte der Jugendorganisation, der sie von nun an angehören. Das vom Reichserziehungsbeirat herausgegebene Jugendweibebuch ist das schönste Geschenk für unsere Jugendweibkinder. Der Inhalt des Büchleins ist ein sehr reichhaltiger. Ein besonderer Vorzug ist die reichhaltige Ausstattung und der hochwertige Bildschmuck. Das Buch ist zum Selbstkostenpreise von K 7.50 durch den Reichserziehungsbeirat, Prag II, Refazanka 18, zu beziehen.

Eisenbahnunglück in Polen.

Warschau, 3. Juni. Mittwoch vormittags stieß auf der Strecke Gornowin—Pilawa (Polen) ein Lokomotiv mit einer rangierenden Maschine zusammen, wobei beide Lokomotiven und sieben Waggons des Güterzuges zertrümmert wurden. Vier Eisenbahnbedienstete, darunter die beiden Lokomotivführer, wurden getötet und fünf weitere Personen von der Zugbegleitmannschaft schwer verletzt.

Pisthan-Prozess gegen Trentschin-Tepliz.

Die Richter des Landes Pisthan hatten gegen die Heilbäder A. G. in Trentschin-Tepliz eine Klage wegen unlauteren Wettbewerbes, eingebracht, der folgender Streitfall zugrunde liegt: Das Bad Pisthan verwendet seit mehr als 10 Jahren in allen seinen Reklameanzeigen das bekannte Bild des Krüdenbrechers. Es stellt einen Mann dar, der durch die Deiwirkung des Bades gesund ist und deshalb die für ihn früher notwendig gemessenen Krüden zerbricht. Die Heilbäder A. G. in Trentschin-Tepliz verwenden in der letzten Zeit ein ähnliches Reklamebild, das einen Mann darstellt, der die Krüden wegwirft. Das Kreisgericht in Trentschin und das Obergericht in Preburg haben die Klage des Bades Pisthan als unbegründet abgewiesen; nunmehr hat der Oberste Gerichtshof in Brünn dem Begehren stattgegeben. In der Urteilsbegründung wird unter anderem ausgeführt, daß der Mißbrauch eines fremden Gedankens gegen die guten Sitten verstoße und als Ausbeutung fremder Arbeit und fremden Bemühens zu betrachten sei.

Der Tod auf der Straße. Trautenau. Auf der Hauptstraße in Trautenau fuhr ein vom Johnrechner Emmerling gelenkter Personenvagen in eine Gruppe wandernder junger Leute, wobei ein Mädchen, die 23jährige Tischlermeisterstochter Diesner aus Breslau von dem Krossfahrzeug erfaßt und eine Streda mitgeschleift wurde. Das unglückliche Mädchen erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß es kurze Zeit nach seiner Einlieferung ins Braunauer Krankenhaus starb. Der Lenker des Fahrzeuges behauptet, durch große Staubentwicklung an der Sicht gehindert gewesen zu sein. — In Watterdors im Starobadener Bezirk fuhr auf einer abschüssigen Straße der Landwirtsohn Hendrich auf seinem Roßtrabe den gerade die Straßenecke passierenden 15jährigen Arbeiter Hanulitsch mit solcher Wucht an, daß eine Krawallschrei von Seite geschleudert wurde und mit schweren Verletzungen liegen blieb. Während der Ueberführung ins Krankenhaus ist der Verunglückte verstorben.

Geheimnis um „Nr. 13“. Ein in den Annalen der Justiz einzig dastehender Fall beschäftigt zur Zeit das Zivilgericht der Stadt Rodez in Südfrankreich. Eine Witwe M. hat gegen das Pensionsministerium einen Prozeß angestrengt, mit dem sie bezeugt, auf gerichtlichem Wege feststellen zu lassen, daß ein im Irrenhaus von Rodez internierter Soldat ihr Sohn ist. Im diesen unglücklichen Soldaten streiten sich nämlich nicht weniger als fünfzehn Familien, da er selbst seinen Namen und seine Herkunft vergessen hat. Der Unbekannte war im Krieg gefangen genommen worden und kehrte vollkommen geistesgestört Anfang 1918 mit einem Gefangenentransport nach Frankreich zurück. Da er keine Ausweispapiere besaß, wurde er unter der „Nummer 13“ in die Irrenanstalt von Bron bei Lyon eingeliefert. Von dort kam er später in eine ähnliche Anstalt von Clermont-Ferrand, während das Kriegsministerium sich bemühte, mit Hilfe seiner Photographie seine Identität festzustellen. Schließlich meldete sich eine Frau Bayssettes aus Rodez, die in dem Unbekannten ihren im Jahre 1915 als verschollen gemeldeten Sohn erkennen wollte und der Soldat wurde unter dem provisorischen Namen Mangin in die Irrenanstalt von Rodez überführt. Es tauchten aber bald Zweifel an der Identität des Kranken auf und mit der Zeit erhoben vierzehn weitere Personen und Familien auf ihn Anspruch. Unter ihnen befindet sich die Mälerin M., die an Hand von Jugendphoto-

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

Prag: 7.00 Rautsaber Frühkonzert. 11.00 Lindel-Quartett. 12.05 Mittagskonzert. 16.00 Militärmarfch aus Brünn. 18.00 Deutsche Sendung: Der Singspielklub, Lustspiel von Straß. 20.45 Trampelkonzert. 21.00 Populäres Sinfoniekonzert. — Brünn: 12.05 Mittagskonzert. 18.00 Deutsche Sendung: Jeanne d'Arc als Nationalheldin, anschließende Vorträge aus „Die heilige Johanna“ von Schö. 20.45 Volksliedstube. — Mähr.-Slovakien: 11.00 Lindel-Quartett. 18.00 Deutsche Sendung aus Prag. — Preburg: 10.10 Schallplatten. 17.30 Schallplatten. 18.30 Unterhaltungsmusik. — Berlin: 20.00 Aus der Staatsoper: Eine Nacht in Venedig, Oper von Joh. Strauß. — Wien: 20.45 Sinfoniekonzert. — Königsberg: 20.15 Märischermerksell. — München: 19.45 Tonhäuser, Oper von Wagner. — Wien: 18.45 Franz Schubert: Klavierquintett. 20.00 Der Fischhändler, Oper von Weber. — Koflau: 15.00 Nachmittagskonzert. 21.00 Abendkonzert.

Freitag.

Prag: 11.30 Schallplatten. 12.30 Mittagskonzert. 17.15 Schallplatten. 18.20 Deutsche Sendung: Zum Ausflugsunterricht in der Bürgerschule. Deutsche Landeskunst- und Singspiele. 19.30 Übergang durch das künstlerische Prag. 21.15 Unterhaltungsmusik. — Brünn: 11.30 Schallplatten. 18.30 Nachmittagskonzert. 18.30 Deutsche Sendung: Die Klöße der Reich und wie schläft das Tier? Frauenstunde. 19.05 Brünner Schrammel. — M.-Slovakien: 11.30 Schallplatten. 19.30 Programm von Prag. 21.15 Unterhaltungsmusik. — Preburg: 11.30 Schallplatten. 14.30 Nachmittagskonzert. 19.30 Programm von Prag. — Berlin: 16.30 Feiters Kammermusik für Klavier. 21.20 Orchesterkonzert. — Leipzig: 21.10 Höpferlin. Szenen aus seinem Leben. 21.15 Musik der Zeit. — Wien: 13.10 Bruno Walter dirigiert. 22.00 Nationallieder. — Koflau: 15.00 Nachmittagskonzert. 21.00 Abendkonzert.

Verhaftete Kaffeneindrehen. In der Nacht auf den 2. Juni wurden in Mähr.-Slovakien drei im Gemeindegemeinde befindliche feuergefährliche Kassen ausgegründet. Die Täter wurden aber gefangen und nach der Tat verfolgt, wobei einer der Räuber auf einen ihn verfolgenden Gendarmeriewachmeister schoß und ihn verletzte. Einen der Täter verhaftete die Gendarmerie, die übrigen Räuber entkamen. Da die Spuren der Eindrehen nach Brünn führten, stellte das Sicherheitsdepartement der Brünnner Polizeidirektion umfangreiche Nachforschungen an, die ein günstiges Ergebnis hatten. Am Dienstag nachmittag wurde in Brünn der beschuldigte Geschäftsführer Rudolf Selesky verhaftet, der noch längerem Zeugnis stand, daß er mit noch drei Komplizen an dem Kassenraub in Mähr.-Slovakien teilgenommen hatte. Außerdem gestand er, daß er etwa vor einem Monat die Kasse des Postamtes in Zmitava ausgeraubt hatte, wobei er 5000 K entwendete, und daß er weiter einen Kaffeneindreh in Postamt von Rikitz unternommen habe. Schließlich gestand er, am 28. Februar d. J. einen Kaffeneindreh im Kaffengeschäft Lamplata in Brünn ausgeführt zu haben, bei welchem den Eindrehen 24.000 K in die Hände fielen. Alle diese Einbrüche verurteilte Selesky gemeinsam mit mehreren Kaffenknadern, denen die Polizei bereits auf der Spur ist. Im Zusammenhang mit dem Geständnis Seleskys wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Im ganzen wurden fünf Personen festgenommen und in die Haft des Brünnner Kreisgerichtes eingeliefert.

Vom Bly erschlagen. Montag früh ging über Berehovo (Karpathenland) ein großer Sturm herein. In der Nähe der Gemeinde Berehovo traf der Bly eine sechsflügelige, unter einem Baum stehende Landarbeitergruppe. Ein Mann und eine Frau wurden getötet, vier Personen erlitten Brandwunden und mußten ins Spital überführt werden.

Von einem Wasserflugzeug gerammt. Ein Wasserflugzeug des japanischen Kriegsschiffes „Soga“ stieß bei einer nächtlichen Landung gegen eine mit einem Leutnant und sieben Matrosen des Kriegsschiffes „Kogata“ besetzte Schaluppe. Infolgedessen kenterte die Schaluppe und die Besatzung fiel ins Wasser. Der Leutnant ist verstorben.

Internationale Postkongresse in Prag. In den nächsten Wochen werden in Prag zwei internationale Postkongresse stattfinden. In den Tagen vom 5. bis 18. Juni tagen in Prag fünf technische Kommissionen der internationalen Vereinigung für Ferntelephonie, deren Plenartagung alljährlich in Paris stattfindet. An der Prager Tagung werden in Anwesenheit der das Telephonnetz exploitierenden Postverwaltungen und Gesellschaften alle technischen und Betriebsfragen durchgearbeitet, nach welchen sich der Ausbau des gegenwärtigen europäischen europäischen Fernnetzwerkes richtet. An der Prager Tagung werden 17 Staaten vertreten sein, darunter auch die Vereinigten Staaten, Mexiko, Argentinien und Kuba. — Vom 8. bis 22. Juni treten in Prag die Delegierten der Postverwaltungen und Flugbetriebe von elf europäischen Staaten zusammen, um die Möglichkeiten der Ausübung des Flugbetriebs für die Zwecke des postalen Transports zu erörtern. Die Weltpostunion wird durch Direktor Garbani-Ricini und Sekretär Sautat vertreten sein. Auf dem Programm der Prager Tagung, die die vorbereitenden Arbeiten für die gesamt-europäische Konferenz der Postverwaltungen erledigen wird, befindet sich an erster Stelle die Sicherstellung der Zahl und des Gewichts der Briefpost, welche von den Fliegern befördert werden könnte, ferner die Errichtung von Flugpostlinien in Europa mit Tag- und Nachtbetrieb und ähnliche Fragen. Beide Konferenzen werden ihre Beratungen im Hause der Tschechoslowakischen Jugendunion abhalten.

graphien und mit Hilfe besonderer körperlicher Kennzeichen zu bemerken sucht, daß der Unbekannte wirklich ihr Sohn ist. Bisher hat sich das Gericht über diesen schwierigen Fall noch nicht ausgesprochen.

Im sogenannten Wiener Kroatoprozeß wurde Mittwoch nach dreitägiger Verhandlung das Urteil gesprochen. Angeklagt waren die drei Kroaten Stefan Tomljenovic, Branko Cvercek und Jugonir Pleskovic. Die Anklage beschuldigte sie, am 13. März d. J. den jugoslawischen Emigranten Gustav Percec, der sich wegen eines in Agron erfolgten Todesurteils nach Wien geflüchtet hatte, aufgelauert zu haben, in der Absicht ihn zu töten. Die Beschuldigten bestritten jede Mordabsicht und erklärten, sie hätten Percec nicht einmal gekannt; sie seien nach Wien gekommen, um Schmuggelgeschäfte zu betreiben. Nach durchgeführter Verhandlung wurden die drei Angeklagten wegen Mordversuchs freigesprochen.

Der Bly im Weinberg. Auf einem Weinberg bei Edeheim in der Pfalz wurden während eines Gewitters eine 23jährige Winzerin und ein 16 Jahre alter Winzer vom Bly getötet. Vermutlich zogen die aus Messing und Kupfer hergestellten Vitriolspitzen, die die beiden Verunglückten auf ihrem Rücken trugen, den Bly an.

Explosion: Sieben Tote. In Damaskus wurden durch die Explosion einer in einer Höhle gefundenen Bombe sieben französische Soldaten getötet und drei schwer verletzt.

Tornado. In der Nähe von Moorhead (Minnesota USA) warf ein Tornado einen Eisenbahnzug aus den Schienen: Ein Toter, 30 Verletzte.

Italien — gestrichen. Während des Breslauer Stahlhelmtages sprach der Stahlhelmführer Düsterberg über den Vertrag von Versailles und seine Folgen für Europa. Katholisch rief er aus: „In Litauen und Polen, in der Tschechoslowakei, in Italien, Frankreich, Belgien und Dänemark schwächen deutsche Arbeiter unter fremder Willkür.“ So sollte er ursprünglich aussteigen und der noch vor der Rede vorbereitete Abdruck seiner Rede für die Presse enthielt auch diesen Satz einschneidend Italien. In der Rede aber ließ Düsterberg das Wort Italien weg und in dem für die Presse bestimmten Abdruck wurde das Wort Italien außerdem von der Stahlhelmpressestelle mit Klebstift ausgestrichen.

Steinwürfe gegen Auslagereichen. Vor dem Warenhaus Hermann Liech am Alexanderplatz in Berlin hielt Mittwoch vormittag gegen 11 Uhr eine Krawallschrei, die mit drei jungen Burschen besetzt war. Zwei von ihnen sprangen heraus, zertrümmerten mit mitgebrachten Steinen hübschell vier der großen Schaufensterheiden des Warenhauses und sprangen dann ebenso schnell wieder in das Auto zurück, das in rasender Fahrt davonfuhr. Die Täter sind entkommen. Nicht weit vom Alexanderplatz, in der neuen Friedrichstraße, ereignete sich um dieselbe Zeit ein ähnlicher Ueberfall. Dort erschienen sechs junge Burschen, vermittelst Arbeitsschloße, in einem Lebensmittelgeschäft, rafften Speck und Würstchen zusammen und ergriffen mit ihrer Beute die Flucht. Auch diese Burschen konnten nicht mehr gefaßt werden.

Noch an der früheren Geliebten. Dienstag mittag erlösch der 19jährige Tischlergehilfe Slavinska auf dem Frohnhofer Hale-Platz seine 15jährige ehemalige Geliebte Anna Kalous. Die Kalous hatte mit Slavinska, der aus Wladimir stammt, zwei Jahre hindurch eine Bekanntschaft, die sie jedoch im Herbst des Vorjahrs unterbrach, da sie in enge Beziehungen mit einem Zeichner trat, mit dem sie am kommenden Samstag Hochzeit feiern sollte. Als Slavinska hiervon erfuhr, kam er nach Frohnhof, wo unglücklicherweise auch die Kalous weilte. Er traf sie auf dem Hale-Platz, begann mit ihr ein Gespräch, das damit endete, daß Slavinska einen Revolver zog und auf die Kalous zu schießen begann. Der erste Schuß traf sie in die rechte Kopfschuppe und als das Mädchen zu Boden sank, gab er einen zweiten Schuß ab, der sie wiederum in den Kopf traf. Beide Schüsse waren tödlich. Dann schoß sich Slavinska in die rechte Schläfe, doch drang das Projektil durch den Schädel, ohne das Gehirn zu verletzen.

Das Intercebot „Nautilus“ begibt sich zu einer Fahrt nach Provincetown (Massachusetts), um eine Probefahrt vor seiner langen Fahrt durch den Atlantischen Ozean nach Spitzbergen zu unternehmen, von wo es bekanntlich nach dem Nordpol im See gehen wird. Das Boot ist bereits mit allen notwendigen Vorräten ausgestattet. Wilkins hofft, Provincetown 48 Stunden nach seiner Ankunft wieder verlassen zu können.

Ein Sensationsprozeß gegen den Arzt Vogel aus Beziers, der von seiner Schwelger angeklagt wird, daß er sie während der ärztlichen Behandlung allmählich mit Arsen vergiftet habe, um ihr ganzes Vermögen zu erben, begann Dienstag vor dem Schwurgericht in Montpellier (Südfrankreich). Gleichzeitig sieht der Arzt im Verdachte, seine zwei Frauen auf die gleiche Weise aus der Welt geschafft zu haben, um die hohen Versicherungssummen, auf die die beiden Frauen im Ablebensfalle versichert waren, sofort nach deren Tode beziehen zu können. In keinem der beiden Fälle liegen jedoch konkrete Beweise vor. Der Prozeß wird insbesondere in Südfrankreich mit großer Spannung erwartet. Die Bevölkerung der ganzen Gegend soll in zwei Lager gespalten sein, von denen das eine von der Anschuldigung, das andere von der Schuld des Arztes überzeugt ist. Die Schwelger des Arztes soll in der letzten Zeit ihre Ansichten geändert haben. Der Arzt beteuert von allem Anfang an seine Unschuld.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Swanzigstündige Arbeit in Stalingrad Wo bleibt der Arbeiterschutz?

(RSD.) Durch die von ihr geforderte Refordarbeit der „Stahlbrigaden“ hat die Sowjetregierung erreicht, daß die tägliche Traktorenproduktion der Stalingrader Traktorenwerke im Mai bis auf 50 bis 70 Stück gestiegen ist. Aber welches ist der Preis, der dafür erlegt wird? Welche ungeheure Anspannung der menschlichen Arbeitsleistung kostet dieser „Reford“?

Ein Ingenieur der Traktorenwerke schreibt in einer Darstellung der Arbeitsbedingungen in Stalingrad in der „Pravda“ vom 4. Mai: „Die Kammerabteilung, die in zwei Schichten zu je 12 Stunden arbeitet, stellt pro Tag 40 Traktoren zusammen.“ Am 11. Mai haben die Stalingrader Traktorenwerke mit 72 Traktoren Tagesproduktion ihren Reford aufgestellt. Ueber diesen Tag berichtet der „Pravda“-Korrespondent am 13. Mai: „Die Schicht arbeitete von 10 Uhr früh bis zu dem Augenblick, in dem der letzte, der zweischichtige Traktor vom Band herunterkam... Um 1 Uhr Nachts gab es am Conveher nur 20 Motoren, die Schwungradräder fehlten... Erst gegen 4 Uhr früh begannen die Motoren anzukommen. Es blieb nur sehr wenig Zeit... trotzdem wurden dank der Anstrengung der gesamten Schicht gegen Morgen 72 Maschinen vom Conveher heruntergenommen. Mit diesem Ergebnis war das Sentum für den 11. Mai voll erfüllt.“

Um diesen Preis wird die Durchführung der Sowjetpläne allerdings erreicht. Aber wie lange kann in dem angespannten Tempo gearbeitet werden?

Arbeitszeitgesetz ein Zehn Papier.

(RSD.) Vor kurzem wurde berichtet, daß in den Stalingrader Traktorenwerken die Bestimmungen über die ununterbrochene Arbeitswoche außer Kraft gesetzt werden mußten und daß hier von nun ab nach je 6 Arbeitstagen der Arbeiterkraft ein allgemeiner Ruhetag gewährt werden

soll. Um dieses Ziel kümmert man sich aber herzlich wenig. So wird dem „Trud“ aus Stalingrad am 12. Mai telegraphiert: „Bestern war der erste allgemeine Ruhetag. Kein Mensch hat seinen Ruhetag in Anspruch genommen. Die Arbeit wurde stößbrigadenmäßig verrichtet.“ Die Zielerreichung der Produktion ist eben alles, mögen sich die Arbeiter dabei auch gänzlich abradern.

„Elbe“ Lebensversicherungsanstalt A.-G. Erhöhung der Dividende auf 6 Prozent.

In der am 3. Juni 1931 unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. August Paal abgehaltenen neunten ordentlichen Generalversammlung wurde beschlossen, aus dem Ueberschusse der Jahresabrechnung im Betrage von K 127.530,03 nach statutemäßiger Dotierung der Reservefonds eine Dividende von 6 Prozent auszuschütten. Der auf-

rechte Stand des Versicherungsgeldes der „Elbe“-Lebensversicherungsanstalt A.-G. beträgt mit 31. Dezember 1930 12.013.201,33 mit einer Versicherungssumme von K 173.836.452,13 und einer erwirtschafteten Jahresrente von K 103.406,08. Die Erträge der Kapitalanlagen belaufen sich im Berichtsjahre auf K 1.850.036,15. Für fällige Versicherungen und Renten wurden im Jahre 1930 K 2.419.305,35 und seit Bestehen der „Elbe“ K 22.122.914,48 ausgezahlt. Der Hausbesitz der „Elbe“-Lebensversicherungsanstalt A.-G. steht mit K 10.650.719,15 zu Buche. Die Prämienreserven und Prämienüberträge betragen im Schluß des Rechnungsjahres K 37.070.392,72.

Das von der „Elbe“-Lebensversicherungsanstalt A.-G. errichtete neue Geschäftshaus in der Karstadt 27, wurde bereits Ende des Vorjahres von den beide „Elbe“-Anstalten bezogen.

Auf Sachalin, der Verbrecherinsel.

Von Kapitän Adrian Jakobien.

Kapitän Adrian Jakobien bereiste die Welt, um Menschen zu fangen. Hingegen wollte eratische Völkerskauen zeigen, und Jakobien schleppte die fremden Leiden herbei. Lange Zeit war er bei den Eskimos auf den unendlichen Eisfeldern Grönlands wie zu Hause; in den sibirischen Urwäldern, bei den letzten Komaden Europas, in den unwegsamen Bergen des höchsten Korowgens erlangte er oft mit knapper Not dem Tode, auf den nordwestamerikanischen Inselgruppen wollten ihn mehr als einmal Indianer töten, und auf der Verbrecherinsel Sachalin erduldet er alle Qualen der Menschheit. Jakobien hat das Buch seines Lebens unter dem Titel „Die weiße Grenze“ (Mit 33 Abbildungen und 4 Kartenblättern. G. Neumann, N. 550, Dablenen N. 280. Band 2 der Sammlung „Reisen und Abenteuer“) vor kurzem bei J. A. Brockhaus, Leipzig, herausgebracht. Den Trud dieser Erinnerungen zu erleben, ist das feinsten Seebären, der jetzt in Stellungen den Abend seines Erdenwandels zubringt, letzte Sehnsucht gewesen. Wir entnehmen dem eigenartigen Werk nachstehend einen Abschnitt.

Die klimatischen Verhältnisse in Alaska und Sachalin sind nicht sehr verschieden, und doch ist zwischen dem Hundeschitten beider Gegenden ein wesentlicher Unterschied, nicht nur im Bau, sondern auch in der Verpackung. Der sibirische Schlitten ist fest und schmal, besonders geeignet, die weichen Wälder zu durchqueren oder einen Weg zwischen den gestürzten Eiskhollen zu finden. Die Verpackungshunde sind auch von den Eskimohunden ganz verschieden, und sie haben mir noch mehr Kummer bereitet, als meine vierbeinigen Begleiter von Alaska. Die festsame Iris im Auge fiel mir ganz besonders auf, und Golden als auch Wilkesen erzählten mir mehrfach, daß die Hundinnen sich Jahr für Jahr in erheblicher Zahl mit Wölfen paaren. Daher auch wohl ihre Wildheit. Sobald ich an meinen eigenen Gespannen vorbeiging, machten die Viehster einen Angriff auf meine Beine, und nur meine Fellhosen schützten mich vor ernstlichen Verletzungen. Die Hunde werden nicht mehr paarweise an das Juchel angeführt, sondern abwechselnd in gehörigem Abstand rechts und links. Das Gespann kann sich nun besser durch das Baumgewirr winden, auch ist das gegenwärtige Verhalten unerbunden.

Der Schlitten wird mit Proviant und sonstigen Sachen kunstvoll gepackt und alles mit

einer Decke aus Leinwand oder zusammengehefteter Lachs- oder Karpenhaut bedeckt. Der Kajur (Schlittensführer) sitzt tief vorn rittlings auf dem schmalen Schlitten und lehnt sich mit dem Rücken gegen die hochgetürmte Beladung. An den Füßen trägt er kurze Schneeschuhe und hat in jeder Hand Brennholz, deren Eisenstange er durch den Schnee treibt und so jeden Schlitten zum Haken bringen kann.

Da ich den Reiseschlitten für mich sparen wollte, suchte ich mir oben auf der Ladung ein Plätzchen. Dann ging die Fahrt los. Bald kamen wir in den Wald, und nun begann der Lang- und schlingerte der Schlitten und haute recht kräftig gegen einen Stamm, bald hieß es für mich, keine in acht nehmen und gut festhalten. Tief gingen die Zweige herunter, und ich mußte mich formwährend vorbeugen. Mehr als einmal streifte mich ein Ast unanständig von meinem Sitz, und ich lag hinter dem Schlitten im Schnee. Mein Führer war, wenn ich mich wieder aufgerichtet hatte und ihn anrief, manchmal schon einige hundert Meter weiter, und ich mußte ihn durch Rufen und Schreien zum Halten bringen. Es fiel ihm gar nicht ein, umzusehen, sondern er wartete nur auf mich. Für gewöhnlich belogte er mich dann auch noch mit allerlei schmeichehaften Worten. Zum Glück verstand ich ihn nicht.

An der Ostküste von Sachalin früz aber auch meinem erfahrenen Führer einmal Mißgeschick zu. Durch die veränderte Höhe der Küste hatte das Eis am Ufer eine terrassenförmige Schichtung erhalten. Eines Tages ging nun die Fahrt auf einem solchen Eisrand flott positioniert, plötzlich wurde die Fahrbahn aber schmal, und die Hunde sprangen auf die tiefere Eiskante. Der Schlitten machte natürlich einen Sprung, und mein Lenker purzelte von seinem Sitz, brach einen Schneehaufen und ein Schienbein. Ich hatte von meinem höheren Sitz das Unglück kommen sehen und hatte mein schon oft geübtes Kunststück angetoht und mich vom Schlitten gleiten lassen.

Kunstfertigkeit war es nicht mehr weit zum nächsten Anbore, wo der Kommandeur des russischen Militärpostens, Leutnant Ivanoff, meinem Kajur das Bein kunstgerecht verband, auch dafür sorgte, daß ich einen neuen, diesmal etwas freundlicheren Lenker bekam.

Ich hatte nun schon früher einen Stiefel nach dem Norden Sachalins geschickt, um Schlitten und Hunde für die Weiterreise zu mieten,

Ausgebentete!

Die bürgerliche Presse
Reht im Gold der
Ausbeuter
In die Hand des
Arbeiters das Arbeiterblatt

Der russische Gouverneur brauchte auch zwei Gespanne, um die Post nach dem Norden zu befördern. Ich blieb zunächst über Weihnachten bei den Russen. Inzwischen setzte auch Karer Frost ein, und es war Aussicht, übers Meer zu fahren. Am 7. Jänner langten meine fünf Gespanne endlich an, der Gouverneur stellte zwei, außerdem gestellten sich noch einige Stiefeln mit ihren Schlitten zu uns, um in unserm Geleite nach dem Norden zu kommen, denn zum Schutz der Post gingen der Leutnant und noch einige Soldaten mit. Die Soldaten wurden zugleich auch als Lenker verwendet. Es ist gut, wenn man in jenen Gegenden unter sicherem Geleite fährt, denn — wie schon betont — wird man gar zu leicht von den entlaufenen Verbrechern, die in irgendeinem Schutzwinkel wohnen, der Lebensmittel und vor allen Dingen der Waffen und Kleider wegen, überfallen.

Gar bald berührten wir die erste Verbrechermiederlassung. Die Bewohner eilten herzu und baten um Beförderung ihrer Post, die nach der Heimat sollte. Der Leutnant und ein Unteroffizier lasen zunächst jeden Brief sorgfältig durch, dann kamen sie zur übrigen Post.

Ich war froh, daß wir diese Gegend bald verlassen konnten, denn unsere Hunde litten in stetem Kampf mit denen der Ziedler, auch machten unsere Viehster immer wieder Versuche, in die Viehställe zu kommen, um zu mordern. In einer Nacht hatte sich ein losgerissener Hoyer schon hoch durch die Bohlenwände des Stalles hindurchgeschoben, als die Wache ihn ertappte.

Als wir an die Ostküste kamen, hatte der Sturm das Küsteneis aufgedröhen und im offene Meer gerrieben. Da die Meerströme nun alle mit Pulch und Wald bestanden waren, blieb uns nichts anderes übrig, als wieder auf den vom Wellenschlag gebildeten Eiszerrassen zu fahren. Wir schossen erneut manchen Purzelbaum, und die gebrochene Schneehaube nebt geschrammten Gliedmaßen machten den Lenkern manchen Kummer. Einmal flog ein Schlitten sogar, sich überschlagend, mit Hund und Kajur ins Wasser, und wir hatten zu tun, alles wieder auf Trockene zu bekommen.

Die Kälte nahm zu, wir machten schon — 20 Grad Reaumur. Der Wind hatte die Schollen wild übereinandergewirrt, förmliche Eisbarrieren sperrten uns den Weg. Die Hunde wurden schlapp, und manchmal mußten wir wechseln: wir mußten sie ziehen. Sehr oft mußten wir auch tagsüber haltmachen, die Männer in den Wald führen, um Baumt; zu fällen, aus denen wir dann eine schiefen Eben machen und mühselig unter acht Gespanne auf den steilen Eisrand zogen. Nur mühsam kamen wir weiter und bogen darum vom Eis ab in den Wald. Hier lag der Schnee jedoch so hoch, daß die Schneeschuhläufer den Hunden erst eine Fahrbahn freitreten mußten.

Kam der Abend, dann suchten wir uns im Walde einen Ruheplatz, möglichst geschützt vor dem eifigen Wind und in der Nähe abgehorbener Bäume.

Sozialistische Jugenderziehung.

Von Walter Joll.

Logisch die sozialistische Erziehung innerhalb der sozialistisch orientierten Jugendbünde und Jugendbewegungen hervorgehend geleistet hat, ist dennoch nicht zu verkennen, daß eine solche Erziehung mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Die Schwierigkeiten liegen darin, daß das in einer sozialistischen, nämlich in der kapitalistischen Welt lebende Kind für eine soziale Welt erzogen werden soll. Während die Jugendbewegung bemüht ist, dem Kind Kultur in die Seele zu pflanzen, drängen bürgerliche Schulen und ähnliche „Erziehungsinstitute“ dem Kind eine Portion von Unkultur, nämlich von Feindschaft, andere im „Lebenskampf“ zu erweisen, um selbst „hochzukommen“, auf. Das hat zur Folge, daß das Kind, welches nur vorübergehend in der Jugendbewegung weilen kann und selbst in der nächsten Teil seines Jugendlebens in der „alten“ Welt zirkulieren muß, mehr Unwissen als Wissen sieht, mehr Gefahr läuft, sich an die Unkultur der kapitalistischen Welt zu gewöhnen, und so zu verfallen.

Gründliche und zweckentsprechende Erziehung ist nur dann möglich, wenn sich das Kind in seiner Welt einfinden kann, bzw. jene Welt und nur jene Welt besitzt, für welche es erzogen werden soll. Es muß möglich, soll es für die soziale Welt erzogen werden können, Gelegenheiten haben, die Kultur der sozialistischen Welt tatsächlich zu erleben, sich reflexlos im sozialen Sinne schicklich leben und sich reflexlos im sozialen Sinne schicklich verhalten zu können. Es muß diese Kultur mitreichten, mitfühlen und mitbestimmen können und von der Unkultur der bestehenden kapitalistischen Welt abgrenzt werden. (Ueber das Wie an anderer Stelle.) Ist dem Kind diese Möglichkeit nicht gegeben — ist dem Kind der Post ist, da es nun der sozialen Welt fern ist, der Jugendbewegung in der bürgerlichen Welt lebt und in jeder Hinsicht von der bürgerlichen Welt angezogen wird — heißt die sozialistische Unkultur vorbereitend mit — heißt es keine soziale Welt, zu der es vor der Jugendbewegung erzogen werden soll.

weil, vermag es keine oder nicht genügend Assoziationsmöglichkeiten mit der Kultur der sozialen Welt zu finden. Jugend kann nicht „sozialisiert“, wenn sie das, wozu sie assoziiert soll, die soziale Welt mit ihrer Kultur, nicht besitzt und nicht erlebt. — Gründliche Erziehung ist nur im Wege der Assoziation des Kindes zu erfolgen. Da das Kind in der Kindheit befindet, hat es mit dem assoziiert, was es hat, und dies ist in unserem Falle die kapitalistische Unkultur, die ihn von allen Seiten umgibt. Er nimmt es diese Unkultur unwillkürlich in sich auf.

Die Jugendbewegung, die der Jugend das vermissen soll, was Jugend braucht, nämlich eine Jugendkultur, die sie in der kapitalistischen Welt nicht findet, kann ihre Aufgabe noch nicht restlos erfüllen. Denn die Jugend kann sich ihre Jugendkultur erst dann verschaffen, Jugendkultur erst dann zum selbständigen Bestehen machen, wenn sie in einer Welt lebt, in der es nur Jugendkultur gibt, bzw. wo neben der Jugendkultur nichts besteht, was dieser widerständig ist, unterbunden und zerstört. Ist die Jugend der Jugendbewegung in einer solchen Welt kulturmäßig? Nur teilweise!

Wozu sollt die Jugend ihre Jugendkulturwelt in der Jugendbewegung, innerhalb welcher sie bei Heimabenden und Wandertagen (Schließlich ihren wahren Lebensstil finden kann, und innerhalb welcher sie eine ihr gerecht werdende Lebensführung ermöglicht wird, doch es bleibt zu erwägen, daß die Jugend demzufolge wie früher, bereits angedeutet wurde, sich nicht bloß im Rahmen der Jugendbewegung bewegen kann, sondern gezwungen ist, den größten Teil ihres Jugendlebens in der „anderen“, nicht jugendgerechten Welt zu verbringen. Das Kind ist einmal unwillkürlich von Elternhaus abhängig und somit gezwungen, in der von den Eltern gelebten Welt zu bleiben. Da die Eltern im „unsozialen“ Lebenskampf leben, und falls sie leben wollen, im Wirtschaftskampf leben müssen, bewegen sie sich, ob sie mögen oder nicht, in der bürgerlichen unsozialen Welt. Wieviel können die Eltern, da sie selbst ein bürgerliches Leben führen, tun, es zu führen gezwungen sind, ihrem Kinde kein

anderes Leben ermöglichen, als das, welches sie selbst besitzen, das bürgerliche, nicht jugendgerechte. Auf jeden Fall sind diese Eltern nicht in der Lage, ihrem Kinde eine „soziale“ Erziehung anzubieten zu lassen. Doch nicht genug damit, das Kind muß aus der Jugendbewegung in die bürgerliche, jugendstrebende Sozialkultur zurückfallen, in der es verurteilt ist, aufzuwachen. Es muß sich mühen dem bürgerlichen Schulleben und dem bürgerlichen Leben im Elternhaus anpassen. Bestenfalls kann das Kind, sofern es keine freie Zeit zuzieh, die und da einen Abwechslung in die nicht bürgerliche Welt der Jugendbewegung unternehmen. Dennoch bleibt der der Jugendbewegung angehörenden Jugend nichts anderes übrig, als auf ihre Jugendkultur während der Zeit, da sie außerhalb der Jugendbewegung ist, zu verzichten. So ist denn die Jugendbewegung lediglich befähigt, ihrer Jugend ein Stückchen einer ihr gerechten Welt zu schaffen, also ihr nur teilweise das zu geben, was sie braucht. Kann die Jugend mit einer Doppelmoral, die aus einem Stückchen Idealwelt und aus einem weit größeren Stück jugendstrebender Welt zusammengesetzt ist, der außerhalb der Jugendbewegung bestehenden kapitalistischen Welt zufrieden sein und ihr Auskommen finden?

Jugend will doch eine Welt, ihre eigene Jugendkulturwelt. Sie mag die sie nicht gerechtfertigende Welt der „Alten“ nicht, in der sie zu leben gezwungen ist und erträgt, wenn sie vor der „alten“ Welt in die „soziale“ Jugendbewegung geflüchtet ist, ihr befähigtes Doppelleben mit ihnen. Sie möchte doch ein Leben führen, ihr eigenes Jugendkulturleben. So vermag sie ein solches Leben zu finden? In der bürgerlichen Schule? In bürgerlichen Elternhaus? Nein!

In der sozialen Jugendbewegung? Keineswegs. Doch die Jugendbewegung in der Form, wie sie heute besteht, ist unzureichend. Die soziale Jugendbewegung der neuen Form darf weder eine Erziehung zum bürgerlichen Schul- und Familienleben durchführen, noch umgekehrt darf das vom Kinde in der Jugendbewegung erlebte soziale Leben durch bürgerliche Schul- oder Elternziehung ergänzt werden. Denn Sozialismus und Bürgertum lassen

sich nicht zu einem einheitlichen Leben ergötzen. Die neue Jugendbewegung muß ein einheitliches Ganzes sein, eine Verbindung der heute bestehenden sozialen Jugendbewegung mit einer sozialen Erziehungsinstitution, einer sozialen Schule!

Eine solche Jugendbewegung, die nicht mehr bloß eine soziale bzw. eine sozialistische Bewegung innerhalb einer nicht sozialen kapitalistischen Welt ist, sondern eine komplette widerspruchsfreie jugendgerechte Welt, eine einheitliche Jugendwelt, darstellt, ist in der Lage, der Jugend ihren jugendgerechten sozialen Lebensstil zu vermitteln, welche sie sich in Folge einer jugendgerechten erblinden Lebensführung aneignen bzw. zu beherrschen jede Möglichkeit hat. Erst in dieser Jugendbewegung findet die Jugend reflexlos das, was sie braucht, ihre uneingeschränkte Jugendkultur.

Diese Jugendkulturbewegung (soziale Jugendbewegung samt sozialer Schule) ist durchaus nicht neu zu schaffen. Sie besteht ja schon lange. Da diese Bewegung jedoch von der Staatschule stets verdrängt wurde, hatte sie wenig Möglichkeit, sich in der Öffentlichkeit durchzusetzen. Sie entspricht zum großen Teil der von Guido Kyncl in Deutschland (Widderdorf) begründeten Freien Schulgemeinschaft, einer Schuljugendbewegung, in der den jugendstrebenden Kindern von ihren gleichaltrigen jugendbewegten Lehrern, welche die Kinder wie gleichwertige Kameraden behandeln, eine individuelle und liebevolle Erziehung zuteil wird.

Die Idee der Freien Schulgemeinschaft bzw. der Freien Schulgemeinschaft hat nun dank des aufopfernden Wirkens einiger Lehrer, für Jugendverständnis seitens der Pädagogen, für eine erblinde Schule und nicht für eine erblinde Erziehung der Jugend zu kämpfen, bereits in der Weimarer Republik Fuß gefaßt.

Von der Freien Schulgemeinschaft, in welcher sich die Jugend fern von jeglicher Unkultur und des Alltagslebens frei und ungezwungen bewegen und herhaft glücklich ist, keine solche Schule besteht bereits unter Leitung des Professors Karl Meißner in Peitz (Pommern) wollen wir nachstehend mehr berichten.

Kinderfreunde Prag.

Am Donnerstag (Fronleichnam) beteiligen wir uns an der Feier der tschechischen Kinder auf dem DZ-Platz am Bohofelec hinter den Schanzen nachmittags halb drei Uhr. Leichte Spielkleidung und Badeutensilien sind mitzubringen. Führung Genosin Wiener.

Heuschrecken über Afrika.

Flammenwerfer gegen die Landplage. — Eisenbahnjüge müssen halten.

Heuschreckenplagen gab es nicht nur zu Zeiten des alten Testaments. Schwärme von Wanzenheuschrecken, die, wenn sie einen Futterplatz vollkommen leergefressen haben, sich zu Tausenden aufmachen, um neue Weidplätze kapuzupflücken, kommen heute sogar noch in Europa — im Süden von Rußland und in der Türkei — oftmals vor. Zu einer schrecklichen Plage machten sich die riesigen Heuschreckenschwärme die Millionen von Tiere vertilgten, aber vor allem auch in den fruchtbaren Gebieten Afrikas aus. Sie kommen in solchen Massen, daß sie innerhalb weniger Minuten Zehntausende von Heften bedecken und alles, was darauf wächst, vernichten. Bergweide muß der Eigentümer abstecken und leben, wie die Früchte seiner Arbeit, auf die er keine Hoffnung gesetzt hat, von den gefräßigen Tieren angezehrt werden.

Man versucht zwar, mit allen möglichen Mitteln der Heuschreckenplage Herr zu werden. Man hat Gräben aufgeworfen und ist mit Flammenwerfern gegen sie vorgegangen. Das wichtigste aber ist die Vernichtung der Eier der Tiere. Darum werden in diesen Gebieten für jeden Satz Heuschreckeneier, die die Eingeborenen sammeln, Prämien ausgesetzt. Millionen von Weibchen sind oft in einem solchen Heuschreckenschwarm und jedes von ihnen legt wieder durchschnittlich 150 Eier. Man sammelt zwar auch die Tiere, aber vor allem sucht man die Brut zu vernichten, die eine unendliche vervielfachte Gefahr bedeutet.

Wenn ein großer Heuschreckenschwarm in die Felder eingebrochen ist, dann arbeiten die Eingeborenen Tag und Nacht, um Tiere und Eier zu sammeln. Männer, Frauen und Kinder haben die unterschiedlichsten Behältnisse zusammengestellt. Tausende von Säcken werden gefüllt.

Die Heuschreckenschwärme bilden auch oft genug ein Verkehrshindernis in Afrika, das nicht so leicht zu überwinden ist. Heuschreckenschwärme haben schon ganze Eisenbahnzüge stundenlang zum Stillen gezwungen, weil die Lokomotiven einfach auf den von den Heuschreckenschwärmern schlüpfrig gewordenen Schienen nicht mehr weiterkommen vermochte.

Obwohl passiert es, daß ein Auto, das plötzlich in einen ziehenden Heuschreckenschwarm hineingerät, nicht mehr weiterkommt. Irigendwo an der Straße ist ein Heuschreckenschwarm eingestiegen. Aufgeschreckt durch das Motorengeräusch erheben sich plötzlich die Tiere und haben, ehe man noch recht begriffen hat, was vor sich geht, den ganzen Wagen bedeckt, fröhlich in das Innere eingedrungen. Zahllose Tiere krabbeln an einem herum, so daß man ihrer nicht Herr werden kann. An Weiterfahren ist nicht zu denken, denn die Tiere sitzen auch an der Vorderseite des Wagens so dicht neben und übereinander, daß der Chauffeur nicht mehr durchsehen kann. Auch für den Automobilstellen bedeutet die Plage, die die Straße dicht bedeckt und sie schlüpfrig macht, eine Gefahr. Selbst unter die Motorhaube, in den Kühler, an die Steigerung setzen sich die Heuschrecken und es ist eine Geduldprobe, bis der Wagen und die Straße wieder so weit von ihnen befreit ist, daß man weiterfahren kann.

Wenn wir um diese Jahreszeit bei uns über die Felder gehen oder in einer blühenden Wiese liegen, dann hüpfen sie und da wohl auch mal ein unmerklicher Heuschreck auf. Wir freuen uns an seinen possierlichen Sprüngen und an der leichten zitternden Wästel, die die männlichen Tiere mit ihren Hüpfen machen, und können uns kaum vorstellen, zu welcher Plage seine Artgenossen auswachsen können.

Ein gutes Los

ist das Los der čsl. Klassenlotterie!

Ziehung der ersten Klasse der 25. Lotterie schon am 16. u. 17. Juni.

Kunst und Wissen

Von der Deutschen Musikakademie. Die öffentlichen Musikabende der Prager Deutschen Musikakademie dienen am Schluß der Saison wieder ihrem künstlerischen Zweck auch immer einem pädagogischen: die reifsten Talente vor ihrem Abgang von der Kunst der Kunstinteressierten Öffentlichkeit vorzustellen. Wie jedes Jahr stellen auch heuer die Pianisten das Hauptkontingent. Am Dienstag waren gleich drei zu hören: Hilde Weiss, Marika Kocrik und Martha Engländer. Ihre Tüchtigkeit ist selbstverständlich vorerst noch vorzugsweise technischer Natur; geistige Reife, Kultur im Anschluß und den letzten Schritten reproduzierbarer Kunst werden sie noch zu erwerben haben. Ihr künstlerisches Können zeigen sie an Werken von Joh. Seb. Bach und Robert Schumann. Daß die Musikakademie bei ihren öffentlichen Veranstaltungen auf interessante Programmgestaltung bedacht ist, bewies sie auch in der Reihenfolge dieses Abendprogramms durch Aufführung einer „Kochgeisteskantate“ von Joh. Seb. Bach für Sopran, Alt, Fioline, zwei Hörner, Cello und Klavier (in der Bearbeitung des Berliner Tonsetzers Georg Schumann), einer weltlichen Gelegenheitskomposition des großen Thomaskantors, Frontarbeit im Dienste der Stadt Leipzig, die Hochzeitsfeier eines Kaisertums musikalisch zu verherrlichen. Die schwierigen Gesangsrollen sangen Frä. Billig und Frä. Ehrlich mit beachtlicher Musikalität und gefangenechnischer Fertigkeit.

Mittwoch, den 10. d., Feiertagsvorstellung zu Gunsten des Pensionsfonds der Soldaten des Deutschen Theaters in Prag. Erstaufführung: „Im weißen Rößl“, Schauspiel in 3 Akten von Hans Müller. Musik von Ralph Benatzky. Texte der Gesänge von Robert Gildert. Vier musikalische Entwürfe von Grandhochstein, Gildert und Robert Stolz. In den Hauptrollen sind beschäftigt: Carpentier, Lord, Rohm, Reikain, Spatmann, Sommer, Dörner, Dabel, Rantsch, Fiedl, Ludwig, Müller-Günas, Reiter, Höber, Schoumann, Schmergenreich, Schönborg, Václav, Zeit, Volkam. Regie: Max Eibl. Dirigent: Max Rudolf. Sämtliche Kostümenwürde von Leude Volker. Bühnenaufführung Leopold Kohnan. Solotanz im 1. 2. und 3. Akt unter Mitwirkung von Frä. Vera Maria Volker — Jozylaud — Schoumann — Gies — Gens. Ueber 100 Nummern! Restliche Karten an der Tageskasse des Neuen Deutschen Theaters. Anfang 8 Uhr. (Abonn. aufgehoben.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 7.30 Uhr: „Walzer aus Wien“ (100-2). Freitag, 7.30 Uhr: „Spiel oder Ernst“ — „Lord Spleen“ (Zerikuspr. 102-4). Samstag, 7 Uhr: „Die Zauberflöte“ (101-3). Sonntag, 7.30 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“ (103-1). Montag, 7.30 Uhr: „Das Mädchen aus der Vorstadt“ (104-2).

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 7.30 Uhr: „Die erste Frau Selby“. Freitag, 7.30 Uhr: „Koxy“ (Premiere). Sonntag, 7.30 Uhr: „Cordell“. Montag, 7.30 Uhr: „Amphitryon 2.“ (Aufbehalten).

In das Heim des Massenbewußten
Arbeiters gehört d. Zentralorgan.
 der Deutschen Sozialdemokr. Arbeiterpartei
„Sozialdemokrat“

Sport • Spiel • Körperpflege

Der Sport im Entwicklungsalter.

Gerade in der Zeit, da der jugendliche Körper in seinem Wachstum wie in seinem Chemismus eine Revolution durchzumachen hat, wie sie in gleicher Intensität nicht noch einmal im Leben vorkommt, ist sorgfältige Auswahl der eben für diese Altersstufe geeigneten Sportarten eine der wichtigsten Forderungen im Rahmen des Erziehungsplanes. So bedenklich es ist, den Jugendlichen in der Zeit der Pubertät von körperlichen Anstrengungen fernzuhalten, in der falschen Anschauung, man müsse ihn in dieser kritischen Epoche in jeder Weise schonen (man erreicht mit solch verkehrter Nachsicht im besten Falle nichts anderes als verhöfliches Träumertum), so eindringlich ist auf der anderen Seite vor Überanstrengungen zu warnen. In den Lebensjahren, in denen die inneren Organe, vornehmlich Herz und Lunge, ihr stärkstes Wachstum zeigen, also einer dauernden Veränderung unterworfen sind, kann sich ein Zwißel an körperlicher Tätigkeit mit irreparablen Schäden für die Dauer des ganzen Lebens rächen.

Springen und kurze Dauerläufe, auf keinen Fall, aber längerwährende Wettläufe, sind diesem Alter angemessen. Reichliche Freilübungen trainieren den Atemapparat und veranlassen eine gute Körperhaltung, die so oft, namentlich von schnell wachsenden Jugendlichen, vernachlässigt wird. Baden und Schwimmen sollten einen weiten Raum im Sportprogramm des Pubertätsalters einnehmen. Gerade diese beiden Sportarten eignen sich vorzüglich dazu, den leicht übermäßig sich geltend machenden Geschlechtstrieb in die Schranken des Normalen zurückzuführen. Doch ist beim Baden und Schwimmen besonders vor Übertreibungen zu warnen, da der jugendliche oft einfach nicht aus dem Wasser zu bekommen ist und lieber stundenlang vor Frost blau anläuft. Die Rückwirkung auf das Herz und die Lungen kann geradezu katastrophal werden.

Der mit Recht in diesem Alter so oft gerügten „Zwischspiel“ ist am besten durch Geistesübungen zu beugen, wie sie in großer Mannigfaltigkeit im Gerätekturnen geboten werden. Hierbei sind unbedingt alle statischen Übungen zu unterlassen, wie auch selbstredend alles, was in das Gebiet der Schwerkraft fällt. Tagelang sind in umfangreichem Maße Spiele im Freien zu betreiben. Schlagball, Völkerball, Fußball, Golf (Zamburindball und Tennis für die Mädchen, die durchaus auch im Sport geschicklich bleiben wollen) — kurz, alle Ballspielarten empfehlen sich schon durch den Zwang des Aufenthaltes im Freien. Daß diese Spiele nebenbei Kampfsport sind, ist aus erzieherischen Gründen zu begrüßen. So fördern sie Tatkraft, Selbstdisziplin und Schnelligkeit des Entschlusses.

An oberster Stelle jedoch steht überhört das Wandern. Frische Luft und Sonnenschein, Waldgeruch und das Baden an geeigneten Plätzen geben der verflümmerten Stadtpflanze wieder die naturgebotene Gesundheit zurück. Eingeweihte wollen wissen, daß eine Wanderung selbst dann gesundheitsfördernd wirkt, wenn man keine Mandoline bei sich hat. Bei längerem Aufenthalt im Freien steigt die Zahl der roten Blutkörperchen stark an; die Veratmungsfrequenz des Körpers wird außerordentlich gesteigert und damit den im Entwicklungsalter oft blutarmen und blutdürftigen Individuen Lebensfrische und Arbeitsfähigkeit wieder geschenkt.

In solchen Körperübungen gehört natürlich auch eine entsprechende Lebensweise. Wenn die Sandale und der Schillertragen auch nicht gerade liberal

und immer erfreuliche Erscheinungen sind, so wirken auf der anderen Seite ein gefestigter Postkassenkavalier mit Schminnhöhnen oder eine Wasserstoffsuperoxidjungfrau mit sieben Zentimeter hohen Absätzen bestimmt nicht weniger lächerlich als ein Urwaldaffe mit roten Frack. Die Jugend, die heute die Tanzsalons bevölkert, sich auf Nummernplätzen herumtreibt, das Zigarettenrauchen als Refordangelegenheit betrachtet und zu dem Hören „Tagesmode à la Kintopp“ bereit, kümmert sich auch nicht um den wahren Sport. Gott sei Dank nicht! Wir wollen's auch gar nicht. Die Kasse braucht heile keine Kräftigung. Besser: sie stirbt ab — in ihrer Patton wenigstens. Je eher, desto besser!

Bürgerlicher Sport.

Sparta Prag gegen Ungarische Budapest 7:1 (2:1). In dem gestern in Prag ausgetragenen Freundschaftsspiel konnte Sparta dank ihrer ausgezeichneten Stürmerleistungen einen differenziert hohen und verdienten Sieg erzielen. Die Ungarn enttäuschten: ihre Aktionen waren zu langsam.

Daviocup Tschechoslowakei gegen Italien 2:0. Am ersten Tag, der gestern in Prag ausgetragenen Spiele beider Länder gab es eine gewaltige Ueberrastung: beide Einzelspiele wurden von den Vertretern der Tschechoslowakei gewonnen, und zwar schlug Pech: die Dufant 6:4, 7:5, 8:6, 8:6, und ebenfalls Wenzel verhältnismäßig leicht Norpargo mit 6:3, 6:3, 4:6, 6:2. Die Tschechoslowakei führt demnach 2:0.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Turnerinnen, Achtung. Am Donnerstag, den 4. Juni (Freiertag), entfällt das Turnen. Nächste Turnstunde am Montag, den 8. d., zur gewöhnlichen Zeit. Am Donnerstag, den 4. Juni, treffen sich alle Turngenossinnen und -genossen auf dem Bodenplatz des Verbandes der DZ, Schwarzenberginsel.

Turner und Turnerinnen! Beachtet die Turnstunden bestimmt und pünktlich. In nächster Zeit findet ein Kreisturnfest in Ustinec statt, bei dem keiner fehlen darf. Beachtet dies!

Literatur

Georg Fuchs: „Wir Zuchthäuser.“ Aufzeichnungen des Jellens-Jüngeren Nr. 211. Im Zuchthaus geschrieben. Preis geb. 6.50 Mark, in Halbheften geb. 8.50 Mark. Verlag von Albert Langen in München. — Vielleicht mag nicht nur, wer die Welt erleben will, sondern auch, wer die Mission hat sie zu reformieren, die Last aller Sünden auf sich nehmen und niederfallen zu dürfen. Glaubt sich auch er das demütige und doch stolze „Wir“ sprechen, das ihn denen gleichmacht, für die er kämpft. Professor Georg Fuchs, einst als Bühnenreformer literarischer Kultur, als Gründer des Münchener Künstlertheaters um hochgeschätzt, dann als ein Züchtungsopfer der unglückseligen bayerischen Nachkriegsregierung vom bayerischen Volksgericht wie ein gemeiner Verbrecher zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt, endlich an Hundenburgs schicksaligen Geburtstag begnadigt, hat die Dummheit und den Stolz, sich zu den Brüdern und Freunden zu beteuern, die er in dem Zuchthaus zu Grund fand. Er, der ihre Tugenden am eigenen Leib erlebt, faßt, ein Erforscher des eigenen Herzens, den Weg zu den Herzen seiner Leidensgenossen und fand auch den Weg, ihnen zu helfen. Er weiß, wie es im Zuchthaus wirklich her geht, daß ist der Wert, eine jüdische erste Frage an das Weltgewissen zu richten, eine Frage, die jeden Gegenwärtigen durch das tiefste berühren muß, jama in diesen Tagen, wo die Weltfrage der Arbeitslosigkeit ein latwinanzielles Verschreiben der Verbrecher hervorruft. Georg Fuchs ist aber auch der Mann dazu, dieser bangen, erregenden Frage eine wirkliche Antwort zu finden und einer Reform den Weg zu weisen, die zu einer weltlichen Gesundung der Völker führen könnte. Nicht weitere „Verbesserung“ des Strafvollzuges fordert er — die führt er als einen Versuch zur Verkleinerung des Strafbereiches ab — sondern eine völlig neue Einstellung des Strafrechts auf soziale Heilwirkung als eine Umwandlung, die mit alle dumpf als Konventionen fühlen, wenn nicht den vulkanischen Spannungen, die sich in den Kertern der Welt bollen, mit milder gutzumachender Staben einspringen soll. Das dieser heilsichtige Zeilenreiter uns aus dem Leben seiner Ringelangen, vom Strauch und Zuchthaus bis zum Allgauer Bannern und bis zum überjühten Borna, erzählt, ist dabei so aufwühlend, daß man lange keinen erfundenen Roman mehr lesen möchte nach diesem Roman aus der Tiefe der Lebens, wie es ist. Die einzigartige Bedeutung dieses Werkes wird kräftig bezeugt durch die Schlüsselwörter, die eine Reihe der anerkanntesten geistigen und literarischen Führerpersönlichkeiten der Gegenwart ihm mit auf den Weg gegeben hat, und unter denen, um nur das eine zu erwähnen, die von tiefster, innerster Ergriffenheit kündende Bezeugung des Weichen Hermann Henslerling mit den Worten spricht: „Was es je ein Buch, das jeder lesen sollte, dann ist es dies!“

Verantwortl. Schriftl. Ernst Lauth. Verlagsanstalt: Wilhelm Neumann. Verantwortl. Redakt.: Dr. Emil Strauß. Druck: „Kos“ u. G. M. Zeitung und Buchdruck. Druck für den Druck verantwortl.: Otto Holtz. Druck des Zentralverlagsanstalt wurde von der Vol. u. Zeitungsgesellschaft in Wien Nr. 12.800/VII/1930 bewirkt.

Der blamierte Sherlock Holmes.

S. S. von Dune, oder, wie er im bürgerlichen Leben heißt, Mr. W. S. Wright, ist in Amerika ein allgemein bekannter Kriminalromanschreiber. Der Balle des Jankelandes. Seine Romane, diese aufregenden, umraubenden Kriminalromane, turmieren in Millionen und aber Millionen Exemplaren unter der Buchdecke, die den Held seiner Romane, den Detektiv Philo Vance, einen Rechtsler von Spätsand, so sehr ins Herz geschlossen hat, daß sie von keinem Leser ohne gar nicht genug bekommen konnte. Denn es grenzt bereits an das Unglaubliche, wie er die vornehmlichsten kriminalistischen Rätsel zu lösen vermag, sei es ein Mord, ein Willkommensdiebstahl oder sonst was Ähnliches. Ein Verbrechen, das Philo Vance nicht anzudeuten vermochte, erklärte einfach nicht.

Es versteht sich, daß das Interesse des Publikums sich allmählich auch dem illustren Autor zuwenden mußte, und man wunderte sich gar nicht, zu hören, daß Mr. S. S. von Dune in seinem Privatleben der Polizeipräsident von Braden Beach, einer kleinen Stadt des Staates Jersey, sei. „Na also“, sagten die ganz Reinen, die Verbrecher von Braden Beach sind auch nicht gerade auf Reize gebietet. So einen genialen Schloßkopf von Detektiv konnte man auch in New York ganz gut gebrauchen.“ Alle, die so dachten, mußten eben nicht, daß die Kriminalgeschichte von Braden Beach seit Menschenedenken als allerhöchsteres Verbrechen den Sündenbuchs verzeichnet, und daß Mr. von Dune noch niemals

in die Verlegenheit gekommen war, von seinen Fähigkeiten in der Praxis ernstlich Zeugnis abzugeben. Nichtsdestoweniger wäre er unter dem Druck der öffentlichen Meinung sicherlich sehr bald zum Kriminalromanschreiber gar selbst von New York erhoben worden, wenn nicht eine Kleinigkeit dazwischen gekommen wäre. Die Kleinigkeit, oder vielmehr das Fehlen, daß ausgerechnet in längster Zeit innerhalb des Stadtbereiches von Braden Beach ein Raubmord verübt wurde.

Der Fall war um nichts sensationeller als die täglichen Durchschnittsverbrechen, die in Amerika begangen werden. Der alte, in Ehren ergrante Angestellte der First National Bank of Braden Beach, George Donelson, wurde eines Tages ermordet und der 7000 Dollar beraubt aufgefunden, bis er im Auftrag seiner Bank bei einem Stunden abzuwehren hatte. Interessant machte den Fall einzig und allein die Spannung, mit der die Anhänger von Philo Vance die Arbeit seines Schöpfers Wright von Dune—Sherlock Holmes verfolgte. Denn nun hatte der große Detektiv endlich Gelegenheit, sich an eine halbwegs würdige Arbeit heranzumachen. Er begann, er forschte und forschte, arbeitete Tag und Nacht, doch er kam zu keinem Resultat. Schließlich hatte er Lampenruß und es führten ihn die aufmerksamen auf die gerichtslen Blide hoch Amerikas — jedenfalls gelang es nach wochenlangem erfolgloser Arbeit ein, daß er sich keine große Theorie der Mordtat vorstellen konnte.

Wenn der Fall im Grunde nicht so tragisch gewesen wäre, so hätte sich ganz Amerika vor Dunes

darüber gewägt, wie sich der große Sherlock Holmes an einem harmlosen Strohhalm das Genick brach. Es war jedoch keine Zeit mehr zu verlieren, denn die wochenlang erfolgreiche Arbeit von Dunes hatte doch immerhin den einen Erfolg: alle Spuren der Täter zu vertilgen. Der Staat New Jersey trat daher schleunigst in Aktion. Er setzte eine Strafe von 1000 Dollar auf die Ergreifung der Täter aus und half sich einen per von von Dune in seinen Romanen so verpennten Berufsdetektiven, den gewesenen Polizeipräsidenten von New York, John D. Conaghan. Dieser ist kein erfolgreicher Kriminalromanschreiber, was weder von Ruhm noch von Verdiensther bedemmt; als einfacher, grauer Detektiv, der er ist, machte er sich an die Arbeit. Und siehe da, kaum vergangen vier Tage, da war nicht nur eine exakte Theorie des Verbrechens aufgestellt, sondern es waren selbst die Mörder gefast, zwei Banditen der New Yorker Unterwelt, die mit Hilfe einer Komplizin von Braden Beach den Raubmord verübt hatten.

Ob nach diesem Fiasko von Dunes ihm selbst das warme und sorglose Pöbelchen eines Polizeipräsidenten von Braden Beach betrautet blieb, ist nicht anzunehmen. Sein Ruhm ist bereits lüden gegangen. Und daß nun Hunderttausende von Schöpfern des großen Detektivs Philo Vance um eine Affluenz ärmere geworden sind, kann zu ernstlichen literarischen Komplikationen führen und einweisen der ganzen amerikanischen Kriminalromanzultra—das Handwerk legen.